H. lit. P.
326
r
Fiche

H lit P. 320r

Fiche

H lit. p. 326 x

Fiche

Anhang

zu dem zweyten Stücke
des vier und siebenzigsten Bandes
der
allgemeinen deutschen Bibliothek,

von
Georg Römer,
beygeordnetem Sekretär des Kurpfälzischen
Oberbergamts.

„Das Gute, das da ist, und das er selbst anerkennen muß, genießt er nicht, und läßt es auch Andre nicht ruhig genießen. — Das Böse aber, das nicht da ist, das wittert er.“ Sieh J. M. Sailer, das einzige Mährchen in seiner Art: eine Denkschrift an Freunde der Wahrheit für das Jahr 1786, gegen eine sonderbare Anklage des Hrn. Fried. Nicolai, München 1787. — Ein vortreffliches Werk!

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Gewandtheit und Verschlagenheit charakterisirte, sagt man, die Jesuiten bey allen ihren Unternehmungen. Mit äusserster Feinheit wichen sie jedem Vorwurfe aus; und ihr Bestreben war, bey allen Vorfällen unschuldig vor den Augen der Welt dazustehen. Als man sie daher wegen ihrem Handel in den beyden Indien angriff, und sie wegen des von P. La Valette gemachten Bankerotts zur Zahlung anhielt, zeigten sie die Statuten ihres Ordens vor, und bewiesen daraus sonnenklar, daß sie keinen Handel treiben dürften; daß man die entstandenen Unordnungen ihnen nicht aufbürden könnte, die ein einzelnes Glied ihrer Gesellschaft, ohne ihre Mitwirkung, aus eignem Antriebe, verursacht hätte. Der berüchtigte La Valette sollte die ganze Last der Schuld allein tragen; er ward sogar aus der Gesellschaft gestossen.

Ob, oder in wie weit diese Beschuldigungen der Wahrheit gemäß sind, lasse ich dahin gestellt seyn. So viel ist gewiß, daß dergleichen Kniffe Hauptzüge in dem Charakter eines Jesuiten im Nicolaischen Sinne sind. Der Name Jesuit gibt heut zu Tage einen abstrakten Begriff beynahe eines Ideals von einem Menschen, dem in allen Ständen so manche mehr oder weniger nahe kommen, und dem vielleicht viele Jesuiten gar nicht, und die meisten wenig geglichen haben mögen. Doch dem sey, wie ihm wolle; ich kenne diesen Orden zu wenig, um ihn zu vertheidigen, oder alles zu glauben, was so viele heutige Bücherschreiber von ihm sagen, die ihn aus den Büchern seiner Feinde kennen. Ich mache hier blos die

Bemerkung, daß ich zwischen dem angegebenen Betragen der Jesuiten, und jenem ihres Erzfeindes, des Hrn. Nicolai in Berlin, die Feinheit jener allein weggerechnet, eine große Aehnlichkeit finde, und daß mir, so oft ich den Namen Jesuit höre, Hr. Friedr. Nicolai sogleich im Sinne schwebe, und lebendiger, als irgend ein Exjesuit, den ich zu kennen Gelegenheit hatte. All sein (etwas mehr als jesuitisches) Verfahren, mit Lavatern, Starken, Sailern und andern würdigen Männern hier nicht in Anschlag gebracht, sehe man nur sein Wesen, das er mit seiner allgemeinen deutschen Bibliothek treibt.

Sie ist weltbekanntlich die Leiter, an der er zu einer Stufe des Ansehens in der gelehrten Welt hinanzuklettern trachtete; sie ist das Vehiculum seiner Plane und Systeme, ein Triebwerk seines Bücherhandels, und der Kanal, wodurch der Strom seiner Rache wider alle diejenigen sich ergießt, die er zum Ziele seiner Verfolgungen zu machen für gut hält. Werden gerechte Klagen von den Beleidigten erhoben: da ist Niemand unschuldiger, als Hr. Fr. Nicolai; die Sünde fällt ganz auf den unbekannten Recensenten. Sehr jesuitisch! Nur ein wenig zu plump, um Männer zu täuschen.

Gesetzt auch, es wäre hie und da der Fall, daß ein persönlicher Angriff, eine ungerechte oder pasquillmäßige Recension nicht von ihm herkomme, nicht von ihm bestellt sey; gesetzt es wäre ein Ausbruch der Rache, oder des Muthwillen und der Ungezogenheit eines Nicolaischen Recensenten: ist darum Hr. Nicolai von der Schuld rein? Darf ein Verleger solche Recensionen drucken? Der Redacteur, der Herausgeber eines Werks sie aufnehmen? Nichts weniger; der beleidigte Theil hat sich, selbst in dergleichen Fällen,

unmittelbar an den letzten zu halten, wäre dieser auch blos der Drucker des anonymischen, ungerechten, dem Verfasser oder Verleger nachtheiligen Aufsatzes.

Männer von Einsicht, und die das Gefühl ihres eignen Werths über die Anfälle niedriger Leidenschaft hinwegsetzt, sehen freylich mit Verachtung auf Hrn. Nicolai und seine Miethlinge, von denen sie in der allgemeinen deutschen Bibliothek mißhandelt werden, und würdigen sie selten einer Antwort. Auch ich würde wider Menschen dieser Art nicht auftreten, wenn ich es nicht für eine um das Vaterland verdienstliche Handlung hielt, das Publikum auf die Herabsetzung eines Werkes in der allgemeinen deutschen Bibliothek, das Deutschland in aller Rücksicht zur Ehre gereicht, und auf die Ausgelassenheit, mit der dem verdienstvollen Herausgeber begegnet wird, aufmerksam zu machen.

Die Rezension des Werkes: Leben und Bildnisse ꝛc. * ist so einzig in ihrer Art, daß sie selbst unter den seichtesten, und ärmsten an attischer Humanität, in der allg. deutschen Bibliothek sich auszeichnet.

Da sie ein Werk von Wichtigkeit für die deutsche Nation betrifft: so glaube ich, jeden unbefangenen Gelehrten auffodern zu dürfen, daß er sie und die hier folgende Beleuchtung derselben einsehe, und sein Urtheil darüber dem Publikum bekannt mache.

Manchem wird dies ein verwegnes Unternehmen scheinen, daß ich als ein Unbekannter mich an einen

* Leben und Bildnisse der großen Deutschen von verschiedenen Verfassern und Künstlern, herausgegeben von Anton Klein, Kurfürstl. wirkl. geh. Sekretär, der Kurpfälzischen deutschen Gesellschaft Geschäfftverweser ꝛc. Erster Band. Mannheim 1785.

Mann, wie Hr. Nicolai ist, wage, der, so mittelmäßig auch seine eignen Kräften seyn mögen, eine Legion Kämpfer zu Gebiete hat. Allein die Wahrheit ist auf meiner Seite, und mit Freymüthigkeit will ich ihre Sache vertheidigen. Partheylichkeit wird man mir nicht vorzuwerfen haben, da ich von Herrn Klein nichts erwarte, und Hrn. Nicolai nicht fürchte; denn nie werde ich als Gelehrter auftreten, und auch in diesem Falle würde ich nicht zittern. Lob in der allgemeinen deutschen Bibliothek ist nicht Wünschens werth.

Hr. Nicolai erwarte nicht, daß ich hier in dem ihm und vielen seiner Recensenten so geläufigen Tone sprechen werde. Er entehrt den deutschen Mann, und ich will mich nicht erniedrigen.

Die Recension der einleitenden Abhandlung zu den Leben und Bildnissen der großen Deutschen gleicht mehr einer Schmähschrift, als einer Beurtheilung. Es zeigt sich offenbar, daß es noch mehr auf die Mißhandlung des Herausgebers, als auf den Tadel des Werkes von verschiedenen Verfassern angesehen ist.

Der Nicolaische Recensent hütet sich vor allem, seine erste Pflicht zu erfüllen, den ganzen Plan des Herausgebers und die von demselben zu dessen Ausführung angewendeten Mittel anzuzeigen; obschon er dies alles in dem Vorberichte zu dem Werke las. Allein da hätte er Verschiedenes zum Ruhme des Herausgebers sagen müßen, und dieß scheint nicht seiner Absicht gemäß zu seyn.

Hier wird nichts von den Preisen gemeldet, die von dem Herausgeber auf die beßten Lebensbeschreibungen für dies Werk ausgesetzt werden; nichts von den Belohnungen, deren Bestimmung derselbe den

Schriftstellern selbst überläßt, um die Vorzüglichsten unsers Vaterlandes zur Mitarbeit zu reizen; nichts von dem Plane, die edelsten Handlungen der erhabenen Deutschen durch Kupferstiche von den beßten Künstlern des Vaterlandes darzustellen, und dadurch die preiswürdigsten, glänzendsten und anziehendsten Beyspiele der deutschen Nation gleichsam in einer Kunstgalerie anschaulich zu machen; kurz nicht das Geringste, nicht eine Sylbe wird vom Verdienste oder zur Ermunterung des Herausgebers gesagt. Schlechtweg heißt es der Einfall (der Einfall!) ——— verdient Beyfall und Ermunterung, die ihm aber Recensent mit allen Kräften — nicht zu geben bemüht ist. — Das ist das Wenigste. Hätte es Recensent bey dem hämischen Verschweigen alles Verdienstes, das edle und einsichtvolle Männer dem Herausgeber * zuerkennen, und bey dem schärfsten Tadel der kleinen Fehler, die er hie und da hätte darin auffinden können, gelassen: so würde er seinen Zweck, den er sich bey dieser Recension mag vorgesteckt haben, vielleicht sicherer erreicht haben. Allein er gibt den von jeher anerkannten offenbaren Beweis der Leidenschaft und des Unrechts von sich: er schimpft. Er schilt den Herausgeber einen elenden und eiteln Schriftsteller, der das, worüber er schreibt, gar nicht versteht, gar nicht durchdacht hat, dem es gänzlich an richtigen Begriffen mangelt, dessen Abhandlung ein so elendes Geschwätz ist, daß sich kaum ein elenderes Geschwätz denken läßt, und die von allen Fehlern der Schreibart und von albernen Urtheilen, sinnlosen und abgeschmackten Stellen wimmelt, der solche Regeln zur Biographie giebt, daß ein Werk, worin diese befolgt würden, eines der seichtesten und schlechtesten seyn müßte, die je zum Vorscheine gekommen wären.

* Sieh erste Beylage.

So schmäht und schimpft Recensent in einem Athem fort, wiederholt mehrmal dieselben Worte, als wenn es einem solchen Manne an Neuheit des Ausdruckes im Schimpfen fehlen könnte. Und da zum Schmähen keine Beweise nöthig sind: so bleiben diese auch durchaus weg; denn Stellen anführen, ohne deren Albernheit, Sinnlosigkeit und Abgeschmacktheit zu beweisen, ist noch kein Beweis, daß sie albern und abgeschmackt sind.

Er müßte viele Bogen schreiben, sagt er, wenn er alle diese Stellen anführen und widerlegen wollte. Eine vortreffliche, wenigstens leichte Art, sich der Pflicht des Beweises zu entledigen! Aber aus den Stellen, die er anführt, und aus allem, was er tadelt, ist gar sehr ersichtlich, daß er mühsam und ängstlich die unbedeutendsten Kleinigkeiten aufgesucht, alle Ränke der Schikane benutzt hat, um hie und da etwas Tadelhaftes, oder doch Tadelhaftscheinendes, vorbringen zu können.

Laßt uns die Sache näher einsehen.

Das Erste, was Recensent ausstellt, ist, daß es in der Bogenausgabe der grosen statt der großen Deutschen heißt.

Hätte Recensent Hrn. Hemmers Schriften über die Rechtschreibung gelesen: so wüßte er, daß das erste wenigstens ebensoviel Gründe für sich habe, als das letzte. Recensent gibt also hier einen Beweis — nicht von Hrn. Kleins, sondern seiner Unwissenheit.

Der zweyte Vorwurf ist, daß Hr. Pr. Klein die Leben aller großen Deutschen in höchstens 21 Bänden liefern zu können glaube. Dies sey ein Beweis, daß er seinen Plan nicht im geringsten überdacht habe.

Dieser sey ungeheuer (also freylich kaum zu über-denken). Was sich der Mann für Begriffe von großen Männern machen müße!

Wenn große Geisteskräfte, eine Recension wie diese zu schreiben, erfodert würden; so wären freilich ein paar Millionen Bände nicht hinreichend, die großen Deutschen zu fassen. Aber große Männer, deren Leben auf die Theilnehmung der Welt Anspruch macht, kurz, wie sie der Herausgeber in seiner Abhandlung ausführlich gezeichnet hat, und wie ein Jahrhundert oft kaum einige hervorbringt, hat kein Land in der Welt so ungeheuer viel.

Indessen bedauert Recensent unter Seufzern unser armes Vaterland, wenn die Leben seiner großen Männer in 21 Bände sollten gebracht werden können.

Man muß doch in der Geschichte sehr unerfahren seyn, um zu glauben, daß Deutschland, oder irgend ein Volk, so ungeheuer viel große Männer hervorgebracht habe; und man muß mit aller Dreistigkeit eines Nicolaischen Recensenten begabt seyn, um es geradezu in den Wind zu behaupten. Aber nach des Herausgebers Rechnung hätte Deutschland bis jezt nur 84 große Männer zu zählen? O der schönen Rechnung! O der feinen Logik eines Recensenten! Ist es denn ein nothwendiges Gesetz, daß jeder Band nur vier Lebensbeschreibungen enthalte? Nach der eigenen Rechnung des Recensenten müßte ja jeder folgende Band fünf enthalten; denn vom ersten Bande nimmt die Abhandlung des Herausgebers den fünften Theil ein: also hätten wir, nach des Recensenten eigner Art zu rechnen, schon zwanzig große Männer mehr zu hoffen, als er rechnet.

Zudem ist es ausgemacht, daß jede Lebensbeschreibung eines großen Geistes so groß werde, wie die eines Leibnitz? u. s. w.

Dem Recensenten dient zur Nachricht, daß nicht alle Lebensbeschreibungen drey großer Deutschen allen Lebensbeschreibungen von drey andern vollkommen an Größe gleichen, daß ein Band von 27 Bogen groß Median wohl 6, auch 8 Lebensbeschreibungen großer Männer enthalten könne, und daß es kein Verbrechen sey, im erforderlichen Falle 4—6, auch 8 Bogen zu einem Bande mehr zu liefern.

Recensenten hat also sein mathematischer Kopf oder seine Lust zu — recensiren, einen großen Schnitzer machen lassen. Allein wenn auch Recensent sich um die Hälfte und noch gröber verrechnet hat: so sind immer 21 Bände für einen ungeheuren Plan zu wenig, und 150, ja 200 große Deutsche sind noch lange nicht ungeheuer viel: und also bleibts immer dabey, daß unser liebes Vaterland vom Recensenten zu bedauren sey.

Möge jeder Edle unser Vaterland bedauren, daß es so viele Nicolaische Recensenten zählt, die dem Richteramte nicht gewachsen, aber desto mehr gemacht sind, nach gewissen Absichten zu — recensiren. Indessen fordre ich Recensenten auf, 200 große deutsche Männer aus der Geschichte zu nennen, Männer, die in der Reihe von Herrmann, Leibnitz und Kaiser Rudolf aufgestellt zu werden verdienen; ja selbst Männer, von denen nur ein solcher Zug, wie von Bojokal bekannt ist, deren doch 108 in 4 Bände von 27 Bogen gehen.

Zum großen Verbrechen macht dem Herausgeber Recensent, daß er den schönen und erhabenen Zug von

Bojokal hier einrückte. Wie wird Recensent erst jammern, wenn er einen Zug aus dem Leben Kaisers Ludwig des Frommen hier antrifft? Und doch gehört dies zu dem Plane; denn Hr. Pr. Klein versprach, die edelsten Züge aus der Geschichte der Deutschen in diesem Werke durch historische Kupferstiche darzustellen. Und wenn ihm dies der Titel des Werkes nicht nothwendig macht: so wird die Sünde so groß nicht seyn, wenn er mehr liefert, als der Titel verspricht; da so oft weniger geleistet wird, als der Titel hoffen läßt *.

Die That Bojokals ist so edel, so groß, daß man nur sehr selten auf eine ähnliche stößt. Der Geschichtschreiber seiner Feinde hielt sie des ewigen Andenkens würdig. Obschon sie Recensent schlechtweg eine Anekdote nennt: so muß er doch deren Erhabenheit einigermaßen fühlen; darum — läugnet er lieber gar deren volle Wahrheit weg. Denn Tacitus hat sie, nach seiner Aussage, zum Theile erfunden, zum Theile verschönert. Und der Beweis hievon ist, daß er sie unstreitig zum Theile erfunden, zum Theile verschönert hat. Vortreflich! Doch sollte man nun billig kein Wort mehr verlieren; denn wie kann man gegen einen Mann aufkommen, der so unumstößliche Beweise bey der Hand hat? Armer Tacitus! mußtest du wegen dem Vergehen des Herrn Klein, daß er dir glaubte, in die Hände eines so fürchterlichen Nicolaischen Recensenten fallen!

Die dritte unverzeihliche Sünde, die dem Herausgeber Recensent vorwirft, ist, daß er Hrn. Wig-

* Z. B. Die allgemeine deutsche Bibliothek, die so wenig allgemein, und oft so schlecht deutsch ist, und die eigentlich die Nicolaische Buchhandlungsbibliothek heißen sollte.

gers Werkchen über die Biographie (Mietau 1777.) nicht gelesen habe. Und der Beweis ist freilich wieder, daß er es unstreitig nicht gelesen habe.

Ich bin erstaunt über die Kunst, die dieser Mann besitzt, bey solchen Aussprüchen — sich nicht zu schämen. —

Der Beweis, daß Hr. Pr. Klein diese Schrift gelesen habe, liegt in seiner Abhandlung S. VI. und S. XII. offenbar; hier wiederholt er eine Hauptmeinung des Verfassers, der S. 60—61 das Leben des Atticus von Cornelius Nepos als Biographie verwirft *.

Als Hr. Pr. Klein seine Abhandlung der kurfürstl. deutschen Gesellschaft vorlas, führte er bey dieser Stelle das Werkchen des Hrn. Wigger an; beym Abdrucke derselben ließ er dessen Benennung mit Vorbedacht weg. Die öftere Bemerkung, daß so viele, besonders Nicolaische Recensenten die Schriften, die sie beurtheilen, nur flüchtig, oder gar nicht, lesen **;

* Der Phocion Plutarchs ist ohne Vergleich mehr werth, als jener des Nepos; aber der von einem neuern Schriftsteller verworfene Atticus des Römers ist ein Meisterstück einer Biographie, in seiner Art, wie er das Ideal eines weisen und rechtschaffenen Mannes ist." Ueber Lebensbeschreibungen und Lebenschreiber S. XII.

** Von unzähligen Beyspielen will ich hier nur eines anführen, das mir just unter die Augen kömmt, und äußerst auffallend ist. Im 1sten Stück des 59sten Bandes der allgemeinen deutschen Bibliothek S. 188. wird dem Verfasser der beurkundeten Geschichte der Stadt München ein Irrthum vorgeworfen, weil er nicht bemerkte, daß (zu den Zeiten Kaiser Ludwigs von Baiern) die Kaltschmidte blos Harnischmacher waren, wie es der sel. Kremer erwiesen. Der Verfasser sagt dies indessen ausdrücklich S. 97: Die Kaltschmidte waren ursprünglich nichts, als die Harnischmacher; sie waren nach der damaligen Art zu Kriegen nothwendig, u. s. w. Kremers Geschichte des rheinischen Franziens.

andere, die sie anführen, nur dem Titel nach kennen, brachte ihn zu dieser Entschließung. Er wollte sehen, wie sich diese Leute dabey gebärden würden? Ob sie die entgegengesetzte Meynung prüfen, Hrn. Wigger vertheidigen, oder seine Behauptung schlechtweg verwerfen, oder gar keine Kenntniß der gegenseitigen Meinung verrathen würden?

Kann man die Unverschämtheit höher treiben, als einen so offenbaren Beweis, daß man eine Schrift, die man so sehr empfiehlt, nicht gelesen hat, von sich geben, und seine Unwissenheit einem andern so blind, so dreist, ohne Erröthung, ohne Furcht einer Ahndung, vorzuwerfen? — Das ist arg! Doch noch nicht das Aergste.

Hr. Pr. Klein kömt durchaus, bis auf obigen Punkt, mit Hrn. Wigger überein, nur daß er sich oft kürzer faßte, und hie und da neue Wege in der Kunst der Biographie beleuchtete, wie es auch in einigen Journalen ist bemerkt worden. Indessen geben dieselben Grundsätze nach dem unzubestreitenden Orakelspruche des Recensenten in Hrn. Kleins Abhandlung die Leitung zum schlechtesten Werke der Welt; in der Schrift des Hrn. Wigger aber das Muster zum vortreflichsten. Hier ein Beweis:

Ueber Lebensbeschreibungen und Lebenschreiber S. VI. u. folg.	Ueber die Biographen. Mietau 1777. S. 81. u. folg.
„Der Lebenschreiber kennt den wahren Werth des Menschen. — Er hat kein einseitiges Gefühl für	„Feurige Liebe zur Wahrheit und für die Vertheidigung ihrer Gerechtsame, der Muth eines

eine Art Tugenden. Kein Verdienst ist bey ihm ausgeschlossen, keines vergessen, keines an falscher Stelle. Bey Thaten, die er wäget, gibt die Menschheit zuerst, dann das Vaterland, und endlich das Glück einzelner den Ausschlag. Er sieht mit Ehrfurcht jede Beugung vor dem Schöpfer. Seine Philosophie brandmarkt nie der Stempel einer Religionssekte. — Die Wahrheit ist sein Genius. Ausgerüstet mit allen kritischen Kenntnissen findet er sie in jeder Hülle. — Seines Helden wegen verkleinert der Lebenschreiber keinen andern, noch weniger gründet er den Schimpf einer Nation auf den Ruhm der seinigen. Er zeigt nie blos die Aussenseite, wenigstens nie ohne durch eine Ritze Licht ins Innere zu werfen; denn er durchschauet den Charäkter seines Helden Er kennt seine Zeitgeschichte, wie die Geschichte der Welt; er umfaßt und durchsieht den Zusammenhang aller Begebenheiten, Märtyrers, Freyheit nicht nur von Vorurtheil, sondern auch von Predilection (Prädil.) sonst schätzbarer Ideen, gleiche Entfernung von Privathaß und Partheylichkeit; Vermögen, tief in die Seele zu schauen, ein vom feinen Gefühl und sicherer Empfindung geleitetes Urtheil über das innere Gehalt menschlicher Handlungen, Weisheit bey Unternehmungen auch ohne Rücksicht auf ihren Erfolg, den Geist zu bestimmen, der in ihnen ist, Sorgfalt den entferntesten Wirkungen ihren Werth anzuweisen, Genauigkeit in Angabe des, was Unternehmungen begünstigte, oder ihren (ihrem) Erfolge Eintrag that, oder ihn gar vereitelte; dies sind Eigenschaften, die dem Biographen nothwendig sind. — Diesen Mann (sagt sich der Biograph) soll die Welt kennen, vollständig, wie sie ihn noch nie kannte; Begegniß, das ihn denkwürdig macht, Thätigkeit, welche ihn auszeichnet, Disposition der Seele,

aber nur um das Eigenthümliche seines Helden vom Allgemeinen, Umstände und Zufall von Absicht, Plan und Wirkung zu trennen. Wie that der Mann dies und jenes Große? Wie lags in ihm, daß er so ward? Wie viel kam von Aussen hinzu? Welches ist die Scheidungsgränze zwischen ihm und dem, der eben dies oder desgleichen that? — Der Titel seines Werkes ist: Ihr sollt diesen Mann sehen, wie er war, und euch allen, hier und in Albion und an der Seine wichtig ist; nichts sollt ihr hören, das der Unsterblichkeit und der ernsten Beschäfftigung eurer Seele nicht würdig wäre; und hundert Dinge, die in seiner Geschichte vielleicht eure Langeweile nährten, sollen jetzt euren Geist regen, und eure Theilnehmung wecken; ihr sollt einen Mann sehen, den ihr nie saht, u. s. w.“

aus welcher diese Thätigkeit und Veranlassung, welche sie veranlassen mußte, dies alles gehört in meinen Plan. Was that die Natur für die Zubereitung des Tons? Welche Form erhielt er von der bildenden Hand? Wie war der Druck, den kleine und scheinbare Ursachen ihm gaben? Woher kam Glanz und Farbe der Aussenseite? In welcher Gluth dem Innern die Härte? Der Biograph gewöhnt sein Ohr zur Aufmerksamkeit auf die leiseste Stimme, welche auch nur von ungefähr lautet, ihn über dies alles zu unterrichten. Er beschreibt auch nie ein Leben, welches nicht für die Welt und Nachwelt gelebt ward, und erzählt nur das Kennenswürdige von dem kennenswürdigen Manne, u. s. w.“

Auf dieser Seite ist das elendeste Geschwäz, das man sich denken kann; lauter

Auf dieser Seite sind nichts als weise Regeln, Mustervorschriften, Orakel!

albernes, sinnloses, abgeschmacktes Zeug, u. s. w. Ein Biograph nach dieser Schilderung wird das elendeste Werk der Welt erzeugen.	Ein Biograph nach dieser Schilderung kan nur Meisterwerke erzeugen.

O Nicolaischer Recensent!

Wie? Wer nach Hrn. Wigger von feuriger Liebe zur Wahrheit begeistert, frey von Vorurtheil, fern von Privathaß und Partheilichkeit ist, der hat ächte Eigenschaften zum Biographen; und wer nach Hrn. Klein von der Wahrheit wie von seinem Genius begeistert, ausgerüstet mit allen kritischen Kenntnissen, frey von allem Hange und einseitigem Gefühle für besondere Gegenstände, der strengste Prüfer des Verdienstes und unversöhnlicher Feind des Partheygeistes ist, der hat die entgegengesetzten Eigenschaften des guten Biographen?

Wer nach Hrn. Wigger Vermögen hat, tief in die Seele zu schauen, die Aussenseite vom innern wirklichen Gehalt, Weisheit bey Unternehmungen von Wirkungen und Erfolg, das Verdienst des Menschen vom Einfluße der Umstände zu unterscheiden, der ist ein wahrer Biograph? Und wer nach Hrn. Klein den Charakter des Menschen durchschauet, nie blos Aussenseite zeiget, das Eigenthümliche des Menschen vom Allgemeinen, Umstände und Zufall von Absicht, Plan und Wirkung trennet, der wird das elendeste und seichteste Werk der Welt liefern?

Wer nach Hrn. Wigger einen Menschen vollständig schildert, wie ihn die Welt noch nie kannte, wer nur ein Leben beschreibt, das für die Welt und Nachwelt gelebt ward, wer alles genau zeiget, was

von Aussen hinzukam, und nur das Kennenswürdige von dem Kennenswürdigen erzählt, der kennt die wahren Gesetze der Biographie? Wer aber nach Hrn Klein erforschet: Wie that der Mann dies und jenes Große? Wie lags in ihm, daß er so ward? Wie viel kam von Aussen hinzu? Welches ist die Scheidungsgrenze zwischen ihm und dem, der ebendies oder desgleichen that? Wer den Mann zeigt, wie er war, und alles zeigt, was ihn wichtig macht; wer nichts erzählt, das der Unsterblichkeit und ernsten Beschäfftigung unserer Seele nicht würdig wäre, kurz, der uns einen Mann zeigt, den wir noch nie sahen, der ist so weit von den guten Regeln der Biographie entfernt, daß nur abgeschmacktes, sinnloses Geschwätz von ihm zu erwarten sey?

Wer endlich nach Hrn Klein (S. VIII. u. folg.) den Plan sich zur Hauptbeschäfftigung macht, die Urquellen der Handlungen und Thatsachen erspähet, die Sachen zweckmäßig eintheilet, und das Ganze zur Erweckung der Theilnahme darstellet; wer den Weg, den die Natur selbst vorzeichnet, wählet, und so, wie der Mensch stufenweis zu seiner Grösse kömmt, die wirkenden Gegenstände aufstellet, um allmählich grössere Theilnahme zu erwecken; wer, indem er die Kunst verstecket, Horazens goldne Regel der Klarheit und Deutlichkeit in der Anordnung beobachtet; wer sich überzeugt, daß Kenntniß der Regeln noch nicht den Biographen ausmachen, daß Begeisterung und Genie, wie zum Dichter erfordert werde; wer von seinem Gegenstande durchdrungen und hingerissen ist; wer nicht nur Wahrheiten saget und beweiset, sondern für die Wahrheit einnimmt, und die Herzen der Leser zu Bürgen derselben macht; wer das Sonderbare eines Charakters, wodurch ein Mensch von allen an-

dern unterschieden ist, aufsuchet, und die Kunst versteht, es in jeder Handlung sichtbar zu machen; wer alle Wege zum menschlichen Herzen benützt, welche die berühmtesten Kenner des Menschen vorgeschrieben haben; wer alle Fehler der Schreibart vermeidet, bey dem weniger als bey irgend einem Schriftsteller, Wiederhohlungen, Ausdehnung, Alltagssprüche, Schwulst, Ueberladung, Leere, Dunkelheit, Wortgepräng, Eintönigkeit und dergleichen anzutreffen sind, und dessen Ausdruck rein, edel, zierlich, doch ungekünstelt; jetzt vertraulich, jetzt stark und erhaben ist, je nachdem er in häußlichen oder grossen und feyerlichen Auftritten seinen Helden schildert; mit einem Worte, wer sein Bild, wie Phidias, bis zum letzten Meiselschlag bearbeitet, und in dessen Schule man wie in einen Kunstsaal tritt, wo Vollkommenheit der Darstellung höchste Schönheit ist — wer so arbeitet, solche Regeln befolgt, der wird nach des Rezensenten Ausspruch die elendeste, seichteste Biographie verfertigen, die je zum Vorscheine gekommen ist!!

Was muß man für ein Kopf, was für ein Mensch seyn, um so zu rezensiren!

Laßt uns nun jede Stelle, wobey dieser feine Rezensent seine Einwendungen gemacht hat, vornehmen.

Gleich Anfangs, sagt er, ist ein Schwall von Worten, theils wahr, theils falsch, theils unverständlich: „Des denkenden Menschen erster erhabenster Gegenstand in der weiten Schöpfung ist der Mensch. Unsterblichkeit ist das Maas seiner Würde, Gott sein Urbild, sein Gebiet eine Welt.„

Was nun von diesen Sätzen wahr, was falsch, was unverständlich ist, sagt Rezensent nicht. Besser

unten kömmt ein Hauptgrund der Behauptung des Rezensenten, der auch hier gelten mag; nämlich: jeder sieht es selbst. Eine solche Rezension ist wirklich anziehend — für unwissende und seichte Köpfe, um Rezensenten zu werden. Denn was in der Welt ist leichter, als mit den Beweisen und Gründen ausgerüstet zu seyn: das ist unstreitig, ein jeder sieht es leicht selbst.

Nun folgen noch einige Sätze, wobey aber Rezensent wieder ganz vergißt, daß er das wahre, falsche und unverständliche zu zeigen habe, und sich begnügt mit einer wehmuthsvollen Ausrufung über die Schreibart.

Zwo Behauptungen will er gar nicht verdauen: sie sind elend, in schwülstigem Ausdrucke und armseligem, affektirtem Tone, und so falsch, daß es jeder leicht sieht.

Die letzte, sagt er, ist noch ärger, das ist: noch schwülstiger, noch armseliger, affektirter und fälscher, als die erste: „Nur der lebt, der zu etwas Grossem Unsterblichem empordringt: alles übrige ist Pöbel, Thier.„

Ich beklage bey dieser Stelle nichts mehr, als daß Hr. Klein sie einem andern, zwar klassischen und grossen Schriftsteller zu danken hat. Sallustius fängt seine Geschichte des Katilinaischen Kriegs damit an:

Omnes homines, qui ſeſe ſtudent præſtare cæteris animalibus, ſumma ope niti decet, vitam ſilentio ne tranſeant, veluti pecora &c.

Glücklicher Sallustius! zu deiner Zeit gab es keine nicolaische Rezensenten; oder vielmehr darum

glücklich, weil Rezensent dich nicht gelesen hat, und Hr. Klein sich nicht auf dich bezieht, sonst ging es dir nicht besser, als es dem Lügner Tacitus ergangen ist, der einem alten deutschen Kriegsmanne eine so ganz edle Handlung zumuthet.

Doch jetzt kömmt ein Donnerschlag. „Der Bürger, sagt Hr. Klein S. V., der Staatsmann, der Soldat, der König erhält in dieser Schule (der Biographie) seine Füh rer.„ „Der Feldherr, wollte Hr. Klein vermuthlich sagen, ruft Rezensent, nicht der Soldat.„ Nein, Herr Rezensent! (Sie vermuthen, wie sie beweisen!) nicht der Feldherr, sondern der Soldat wollte er sagen. Denn vermuthlich gibts beym Soldatenstande noch mehr Leser, als die Feldherren, und diese alle, auf die edle Beyspiele wirken können, lassen sich vermuthlich unter dem beschränkten Namen Feldherr nicht begreifen, wohl aber unter dem allgemeinen Namen Soldat. Denn nicht nur der gemeine Soldat, sondern jedes Glied des Soldatenstandes ist vermuthlich Soldat, aber nicht Feldherr.

Doch so ganz arm an wichtigen Ausstellungen in dieser Abhandlung bleibt indessen Rezensent nicht. Sein Rezensententalent gibt ihm gute Auskunft. Wirklich kein alltäglicher Einfall! um den Verfasser mit dauernder Schande zu bedecken, commentirt er den Text so glücklich, daß Hr. Klein zuletzt sagt, was er nicht sagt. Man höre:

„Selbst die Geschichte (Abh. S. V.) hat diese Macht der Biographie auf das menschliche Herz bey weitem nicht. Sie übergeht tausend Dinge, die der Lebenschreiber von ihrer wichtigen Seite zeiget; sie dränget tausend Dinge zusammen, welche dieser in stärkeres Licht setzet; sie reihet unzählige Thatsachen,

Begebenheiten, Zufälle oft in einem kleinen Zeitraume, und in fernem Bezuge auf Theilnahme eines Einzelnen; sie bekümmert sich, so zu sagen, um den einzelnen Menschen nichts, da der Lebenschreiber das als den vortreflichsten Stoff wählet, was jeden Einzelnen am meisten anzieht, und nach nichts mehr strebet, als in seiner ganzen Laufbahn mit dem Menschen als Mensch zu sympathisiren.„

Aus dieser Stelle hebt Rezensent die Zeile aus: Die Geschichte kümmert sich, so zu sagen, um den einzelnen Menschen nicht; und fügt bey: „das möchte denn wohl eine schöne Geschichte geben, deren Verfasser sich um die einzelnen Menschen, **die er aufführt**, nicht bekümmerte.„

Das ist freylich Unsinn, aber Unsinn, der in der Schrift nicht ist, den Rezensent selbst erzeugte; aber ein nicolaischer Rezensent.

Wo ist denn eine Sylbe in der Abhandlung, daß der Geschichtschreiber sich um die Einzelnen, **die er aufführt**, nicht bekümmert? Ist nicht die Rede von dem Unterschiede der Macht der Biographie und der Geschichte aufs menschliche Herz? Von der Theilnahme, die jene vor dieser bey den Menschen als Menschen wirkt, da sie bey weitem mehr als diese mit dem Einzelnen, mit dem Menschen als Menschen sympathisirt?

Man muß eine sehr schöne Seele und einen hohen Grad edler Denkungsart erreicht haben, um einen Schriftsteller so zu — commentiren!

„Des Biographen Philosophie brandmarkt nie der Stempel einer Religionssekte (Abh. S. VI.) Er blendet sich nie mit Vorurtheilen, um gegenüber stets Vorurtheil und Aberglauben zu sehen. Die Schwär-

merey selbst entdeckt in seiner Schrift seine Parthey nicht.„

Hier macht Rezensent die Einwendung;

„als wenn die Schwärmerey immer so scharfsichtig wäre! Wer sagt, daß sie's immer sey? Und muß sie's immer seyn, um es in einem Falle zu seyn? Und muß Religionsschwärmerey so scharfsichtig seyn, um einzusehen, wer ihr Gegner ist? War Religionsschwärmerey nicht von jeher nur zu aufmerksam auf Wörtchen und Syllben, um Gegner zu entdecken und anzufallen?

Schwärmende Rezensentenrotten und unduldsame Duldungsprediger brauchen nicht Scharfsinn, um überall Feinde, Gegner, selbst wo sie nicht sind, zu finden *. Nicht nur der Biograph, sondern jeder Schriftsteller muß also in Rücksicht auf Religionspartheylichkeit sehr untadelhaft seyn, und seine Ausdrücke sehr behutsam wählen, wenn dergleichen, nicht scharfsichtige, nur schwärmende Sektirer, keinen Anlaß nehmen sollen, in seiner Schrift einen — ismus zu entdecken.

„Handlungen und Thatsachen erzählt er nicht, um herrliche Gemälde darzustellen, sondern einzig das Bild desjenigen, zu geben, der dies alles that.„

Aber, sagt Rezensent, sein Zweck muß doch ja wohl seyn, das Bild in einem möglichst herrlichen Gemälde zu liefern?„

Richtig, Hr. Rezensent! Aber jede Handlung, jede Thatsache ist ein besonderes Gemälde, und diese schildert der Biograph nicht, um eine Menge Gemäl-

* Sieh Sailers Mährchen — ein vortreffliches Buch!

de von Thatsachen darzustellen, sondern einzig, um in jedem das Bild des Mannes zu geben, der handelte.

„Nicht einmal blose Geschichte des Mannes, sondern der Mann selbst ist sein Zweck.„

Dies nennt Rezensent eine elende Spitzfindigkeit; es ist aber der wesentlichste Unterscheidungspunkt zwischen Geschichte und Biographie. Die Geschichte Karl des V. in hundert Geschichtbüchern wird Niemand für eine Biographie erkennen, wenn es dem Geschichtschreiber mehr um Erzählung der Lebensumstände, Kriege, Schicksale, und dergl., ja selbst mehr um blose Erzählung der für die Zeitgeschichte merkwürdigen Handlungen, als um die Charakterentwicklung des Mannes zu thun war. Es ist arg, daß man einem Rezensenten über einen Gegenstand, den er beurtheilt, Anfangsgründe und wesentliche Begriffe beybringen muß. Möchte Rezensent, wenn er sich etwa zum Magister der Logik hat creiren lassen, auch eine Facultät finden, die ihn zum Logiker creirte, wie er eine Buchhändler-Fabrik fand, die ihn zum Rezensenten aufgedungen hat.

„Ihr sollt diesen Mann sehen, (S. VII.) wie er war und euch allen, hier und in Albion und an der Seine wichtig ist; nichts sollt ihr hören, das der Unsterblichkeit und der ernsten Beschäftigung eurer Seele nicht wichtig wäre, und hundert Dinge, die in seiner Geschichte vielleicht bisher eure lange Weile nährten, sollen jetzt euren Geist regen und eure Theilnehmung wecken; ihr sollt einen Mann sehen, den ihr nie saht; mit einem Worte: andere lehrten euch Landkarten und Erdbeschreibungen: ich will euch mit dem Weltschöpfer bekannt machen.„

„Macht uns also, fragt Rezensent, der Geograph weniger mit dem Weltschöpfer bekannt, als der Biograph?„

Sollte dies wirklich des Rezensenten Ernst seyn? Fast ist mirs unglaublich. Es ist doch ein Unterschied zwischen dem, der Landkarten lehrt, blos um Landkarten zu lehren, und dem, der die Erdekenntniß und Weltbeschreibung hauptsächlich oder einzig in der Rücksicht lehrt, um die Macht, Größe, und Weisheit des Schöpfers zu zeigen. Jener lehrt Landkarten, dieser macht uns mit dem Weltschöpfer bekannt. Eben dieser Unterschied ist zwischen dem blosen trocknen Erzähler einer Geschichte und dem Biographen. Dieser allein macht uns mit dem Geiste des Mannes vollkommen bekannt.

Willkührlich auslegen, oder vielmehr muthwillig verdrehen ist niederträchtig; ist eine That, deren ein Mann von Ehre sich nie schuldig machet.

Unter den Urtheilen, die Hr. Klein über die Biographen fällt, gefallen dem Rezensenten verschiedene nicht. Warum? das läßt er uns errathen. Nichts desto weniger zieht er die Folgen daraus, es sey ausgemacht, daß Hr. Klein der Mann gar nicht sey, der die Regeln der Biographie lehren könnte.

Nur bey einer einzigen Stelle wirft Rezensent ein paar Worte hin, die jenes Urtheil widerlegen sollen. Und damit die Widerlegung vollkommen einleuchte, nimmt er mit vielem Edelmuthe die feine Wendung, die Stelle im wesentlichen Punkte zu verfälschen.

Nachdem der Verfasser angeführt, daß die Religion unzählige nichtsbedeutende Lebensbeschreibungen

hervorgebracht hat, nennt er auch einige Schriftsteller, die nicht ohne Verdienst sind. „Baronius, Albani, Ruinart, Mabillon, d'Achery haben sich, sagt er, hierin ein wahres Verdienst erworben.„ Baronius irrte bekanntlich sehr und oft; aber er war der erste in einem ganz unwegsamen Felde, und in seinem Vortrag herrscht meistens Klarheit und Ordnung. Ruinart hat sich von andern Sammlern durch gesunde Kritik und reinen Styl, und d'Achery durch gute Auswahl und gründliche Gelehrsamkeit oft glücklich ausgezeichnet. Wer je die Werke dieser Schriftsteller eingesehen hat, kann ihnen eigenes und wahres Verdienst nicht absprechen. Rezensenten selbst muß dies nicht ganz unbekannt seyn; darum, um Hrn Klein zu beschuldigen, läßt er ihn Statt wahres Verdienst, großes Verdienst ihnen zueignen; woran er wohl so wenig mag gedacht haben, als daß ein Rezensent seine Worte verfälschen werde. Man muß wirklich in keiner kleinen Verlegenheit seyn, wenn man schlechterdings tadeln will, und erst einen neuen Text schaffen muß, um tadeln zu können. Das thut aber nur ein redlicher Nicolaischer Rezensent.

Nun endlich der kritische Herzstoß des Rezensenten. Obschon er behauptet, eine Biographie nach den Regeln des Hrn Klein müsse eines der schlechtesten Produkte in der Welt geben, und obschon er sich sehr hütet, diese Regeln anzuzeigen: so kann er sich doch nicht entbrechen, einige wesentliche, nämlich die von der Schreibart anzuführen. Das müssen nun freylich sinnlose, alberne Regeln seyn; Rezensent wird vermuthlich zeigen, wie weit sie von allem guten Geschmacke entfernt sind.

Nach des Rezensenten Ausspruch dürfte man wohl nichts anders erwarten. Aber nein, er hält

diese Regeln für recht gut; und hätte der Verfasser sich daran gehalten, so wäre, meint er, die Schreibart seiner Abhandlung nicht voll von den Fehlern, die sie so schlecht und unausstehlich machen. Also wird der Biograph, der Hrn Kleins Regeln der Schreibart beobachtet, wenigstens in diesen wichtigen Punkte nicht das elendeste Werk von der Welt liefern; oder vielmehr sein Werk wird nach der Entscheidung des Rezensenten eines der schlechtesten, die je zum Vorschein gekommen sind, seyn, und wird es auch nicht seyn. Ein Rezensent sollte doch seiner Worte eingedenk bleiben. Des Hrn Klein Abhandlung, behauptet Rezensent, wimmelt von allen Fehlern der Schreibart, ja er suche seines Gleichen an Schwulst, Leere, Dunkelheit, Wortgepränge.

Und der Beweis?

Vielleicht: jedermann siehts; wer sieht es nicht? es ist unstreitig?

Nein, diesmal bleibt Rezensent nicht ohne Beweis. „Die Regeln (der Schreibart) gibt der Mann, sagt er, dessen Abhandlung von allen diesen Fehlern wimmelt; der„ an sein rechtes Ort setzen, sich worüber hinsetzen, von Jemanden keine Meldung machen, Gefach, mich deuchts, schreibt. Daß Hr. Klein einmal aus Versehen hin Statt hinweg, machen Statt thun, deuchts Statt dünkts, und daß er an sein rechtes Ort setzen und Gefach *) schrieb, hat seine Richtigkeit; aber dies sind doch nicht alle Fehler, die Rezensent aufzeichnet, um seine Aussage einleuchtend und seinen Beweis unwidersprechlich zu

---

* Und doch leben deutsche Klassische Sprachlehrer — die R. als ein Mitarbeiter an der a. d. B. wol kennen wird, die Statt Fach schlechterdings — Gefach wollen.

A. eines Unpartheyischen! —

machen? Alle, alle sind es. Aber Herr Rezensent! glauben Sie nicht, daß unpartheyische Leser auf die Vermuthung kommen könnten, diese Abhandlung sey sehr rein geschrieben, da Ihr scharfsichtiges Aug und Ihr warmer Wille zu tadeln nichts als ein paar eingeschlichene unächte Wörtchen, ein paar Druckfehler darinn hat entdecken können? Wirklich, wenn Rezensent Kopf und Kenntnisse geäussert hätte, so könnte Hr. Klein stolz auf seine Rezension seyn, da er nichts als das wider ihn aufbringen konnte. Und wenn diese kleinen Versehen Beweis geben, daß seine Abhandlung schlecht geschrieben sey, voll Fehler wimmle u. s. w.; wehe unsern besten Schriftstellern, am meisten wehe der allgemeinen deutschen Bibliothek, die sich so vieler Sünden wider die deutsche Sprache schuldig macht. Sieh Pfälzisches Museum 6tes Heft S. 604. und folg. oder unten die zweyte Beylage.

In der Verlegenheit, Stoff zum Tadel zu finden, macht Rezensent einen ganz besondern Ausfall auf Hrn Klein, welcher so wohl der offenbarste Beweis seiner tiefen Einsicht in die Theorie der Biographie, als der Sinnlosigkeit der Abhandlung des Hrn Klein ist.

„Die kleine Ausgabe (des Werkes) ist nur gemacht, um Nachdrücke zu verhüten: denn obgleich Herr Anton Klein sonst den Nachdruck für keine Sünde hält, wenn sie einen andern trift, so mag er doch nicht, daß ihm jemand etwas nachdrucke.„

Verdient ein so unschuldiges Mittel, Nachdrücke zu verhüten, Vorwürfe? Würden das Publikum über Theurung der Bücher und viele Verleger über Nachdruck klagen können, wenn sie eben so handelten, d. i. wenn sie mit mäßigem Gewinne zufrieden, wohlfei-

lere Ausgaben veranstalteten, und dadurch das beste und einzige Mittel ergriffen, den Nachdruck zu verhindern? Und mit welchem Rechte wärmt Rezensent in einer Rezension der Leben und Bildnisse der grossen Deutschen einen alten lang widerlegten und verläumderischen Vorwurf auf? Die jährlichen Erscheinungen und Ankündigungen neuer Uebersetzungen durch das Institut der Herausgabe der ausländischen schönen Geister beweisen, daß Hr. Klein kein Freund vom Nachdrucken ist. Für die Werke seines Verlags, die er nicht selbst verfertigte, bezahlte er Honorarien an die Schriftsteller. Auf verschiedene Uebersetzungen setzte er beträchtliche Preise aus, und ermunterte dadurch die Gelehrten unsres Vaterlandes, mehr Fleis an solche Schriften zu wenden, als sie es um den kargen Sold thun können, der ihnen von buchhändlerischen Fabricken gewöhnlich zukömmt.

Wahr ists, vor ungefehr zehen Jahren hat Hr. Professor Eckert bey einigen Werken, die er für dieses Institut bearbeitete, die vorhergehenden Uebersetzungen zum Grunde gelegt. Er hat diese aber so sehr verbessert, daß sein Verdienst von Gelehrten Männern öffentlich ist anerkannt worden. Seine Ausgabe des Shakespear ist gegen die Zürcher beynahe um 2000 Stellen verbessert. * Er vertheidigte sich wider

* In der allgemeinen d. nicolaischen Bibliothek 74 B. 1 St. p. 201. wird dem Nachdrucker eines Hemmerschen Werkchens zum Verdienste gerechnet, daß er Hrn Hemmers sonderbare Ortographie in die gewöhnliche verwandelte. Wie äußerst fehlerhaft aber diese Schrift nachgedruckt, und wie sehr dadurch das Original entstellt ist, zeigt Hr. Hemmer im 9ten Hefte des Pfalzbayerschen Museums S. 386—418 mit auffallender Klarheit. Die a. d. nicol. Bibl. hat indeß an diesem Muster eines schlechten Nachdrucks nicht das geringste zu kritisiren, sie scheint ihm so gar das Wort zu sprechen. Doch hören wir sie selbst.

"Anlei-

die Vorwürfe, die man ihm machte; sogar wurde ein Preis von 100 Dukaten für den ausgesetzt, der den Ungrund nur eines theils seiner Verbesserungen zu zeigen im Stande wäre. Niemand wagte sich, wider ihn mit Gründen aufzutreten; einige schimpften, aber keiner widerlegte ihn. *

Hätte Hr. Klein sein Institut zu einer Sammlung von Nachdrücken machen wollen: so hätte er freylich die Honorarien sparen und sehr viel gewinnen können. Buchhändler und andere schrieben ihm deshalb, und schlugen ihm für seine Sammlung eine Menge Werke zum Nachdrucke vor, die einen grossen Abgang haben würden: allein er verstand sich nie dazu. Immer antwortete er, wie ich oft aus seinem

---

"Anleitung (/) Wetterleiter an allen Gattungen von Gebäuden auf die sicherste Art anzulegen, von J. Jakob Hemmer, Kuhrpfälzischen (Kuhrpfälzischem) geistlichen (geistlichem) Rath und ersten (erstem) Hofkapellan — mit einer Kupfertafel. Ofenbach am Mayn, bey Weiß und Brede, 1786. 8. 162 Seiten.

Das Buch ist ein Nachdruck, wobey sich Hr. Weiß **das Verdienst gemacht hat**, die sonderbare Ortographie des Herrn Verfassers in die gewöhnliche zu verwandeln. Dies und daß das Buch nicht durch den gewöhnlichen Weg des Buchhandels, sondern durch einen Manheimer (Mannheimer) und Frankfurter Buchbinder verkauft werden sollte, führt Hr. Weiß zur Rechtfertigung seines Unternehmens an. Freylich wäre es Schade gewesen, wenn diese Schrift nicht gehörig wäre unter das Publikum gebracht (worden); denn sie ist wirklich eine der vorzüglichsten, die wir über diese Materie haben."

Nachdrucker! nun wisset ihr, wie man einem Autor sein Werk nachdrucken müsse, um vor dem heiligen Richterstuhle der a. d. nicol. Bibl. tadelfrey zu bleiben, und noch dazu den Ruhm des Verdienstes sich zu erwerben.

* Siehe 1) Pfälzisches Museum 1tes Heft; 2) Gabriel Eckert an das Gelehrte Publikum; 3) Vorrede zu der Mannheimer Ausgabe des Lucian.

Munde hörte, Ich bin nicht für den Nachdruck; und ich hätte selbst ehemals die Eckertische Werke nicht in meinen Verlag genommen, hätte Eckert sein Verdienst bey Bearbeitung derselben nicht so vorzüglich bewiesen.„ Indessen halten er und ich selbst den Nachdruck, nicht in jedem Falle für Sünde. Z. B. Hr. Nicolai fügte dem Verlage des Hrn Klein durch den Druck boshafter Rezensionen einen wichtigen Schaden zu: so könnte ihm es Niemand verdenken, wenn er sich durch Nachdruck Nicolaischer Werke seines Schadens erhohlte. Freylich müßte dann Hr. Nicolai, um solcher Absicht einen Gegenstand zu geben, bessere Sachen schreiben, als seine Reisen, den Johann Bunkel vergessenen Andenkens und dergleichen. *

Und jetzt bin ich mit den hochwichtigen Einwendungen des Rezensenten fertig. Ich könnte noch verschiedenes, seinen Mangel gründlicher Kenntniß der deutschen Sprache, seine Untreue in Anführung vieler gestümmelten, aus dem Zusammenhange gerissener Stellen der Abhandlung des Hrn. Klein, und die so oft von ihm ganz hintangesetzte richterliche Pflicht betreffend herbeybringen; allein ich denke, zu Erreichung meines Zweckes ist genug gesagt, und ich glaube, daß man statt seinem: der Mann schreibt Regeln u. s. w. mit Verwunderung ausrufen kann: Und **der Mann** schreibt Rezensionen über Schriften von Biographen und Biographien, der glaubt, der Plan, die Leben der grossen Deutschen drucken zu lassen, sey ein ungeheurer Plan; der es für Unsinn hält, diese Lebensbeschreibungen in 21 Bände bringen zu wollen,

---

* Sollte nicht im Verlage des Hrn. Nicolai ein gutes Werk, von einem andern verfertigt, des Nachdruckes werth seyn, womit Hr. Prof. Klein sich des ihm muthwillig zugefügten Schadens erholen könnte?

der den Tacitus ohne angegebenen Grund zum Lügner macht, um einem tapfern Deutschen die Grösse und Erhabenheit seiner Handlung abzusprechen; der in demselben Augenblicke, wo er sich auf das Werk des Hrn Wigger bezieht, den Beweis gibt, daß er selbst es nicht gelesen hat, und der seine Unwissenheit einem andern zum Verbrechen macht; der dieselben Regeln in der einen Schrift für vortreflich, in der andern für abgeschmackt, albern und sinnlos ausgiebt; der meistens keine andere Beweise vorbringt, als: es ist unstreitig; jeder siehts; wer sieht es nicht? u. d. gl. der in der Abhandlung, die er rezensirt, keinen fälschern Gedanken findet, als der aus einem bewährten klassischen Schriftsteller gezogen, und von jeher von den geschmackvollsten Kunstrichtern als ein erhabener Gedanke ist gepriesen worden; der behaupten darf, Biographien könnten Niemanden aus dem Soldatenstande als dem Feldherrn Beyspiele geben, und den Schriftsteller beschuldigt, daß er sie auch andern Gliedern dieses Standes nützlich zu seyn glaubt; der seinen Autor sagen läßt, was er nicht sagt; der behauptet, die Schwärmerey müsse immer scharfsichtig seyn, um es in einem Falle zu seyn, und der Scharfsinn fodert, wo nur Aufmerksamkeit nöthig ist, und wo von jeher Bosheit ausreichte; der das einzige Urtheil des Verfassers über Biographen, das er zu widerlegen sucht, verfälscht; der Biographien nach den Regeln des Verfassers verfertiget, für die schlechtesten in der Welt hält, und dann selbst einen wichtigen Theil dieser Regeln als gute Muster anführt; und der endlich äußerst niedrig, gewiß auf eine, Gelehrten höchst unanständige Art, schmähet und schilt.

Was kann Hrn Nicolai verleitet haben, daß er sich so weit vergißt, eine solche Rezension zu schreiben, oder zu bestellen, oder aufzunehmen?

Ich kenne die Sünden des Hrn Klein gegen Hrn Nicolai; und ich will sie hier öffentlich bekennen, vielleicht daß von des letzten Bestreben, Hrn Klein zu mißhandeln, einiger Grund sich äussert.

Erstlich schilt er Hrn Klein in der Vorrede zu einem seiner Reisebände einen Exjesuiten.

Er ist es; doch ein Exjesuit seyn, war noch in keines ehrbaren Mannes Auge ein Verbrechen, aber wohl ein Jesuit seyn im nicolaischen Sinne; und für solchen gehalten zu werden, gab Hr. Klein gewiß noch keinen Anlaß. Möchte aber Hr. Nicolai mit der Hand auf dem Herzen mit uns sprechen: wir würden hören, daß vielleicht kein grösserer Jesuit in mancher Rücksicht mit dem Willen, als er selbst ist. Würde man eine Paralell zwischen Hrn Nicolai und einem Jesuiten nach seinem Sinne ziehen, so würde sichs klar zeigen, daß Hr. Nicolai, wie gesagt in mancher Rücksicht, Deutschlands Archi- und Protojesuit sey, zween Punkte konnte man ihm freylich bis jetzt noch nicht zum Vorwurf machen, nämlich: Scharfsinn und Feinheit.

Des Hrn Klein zweytes Vergehen ist, daß sein Subscribentensammler in Berlin einen Prozeß wider Hrn Nicolai und Consorten durch alle Instanzen gewonnen hat. Ein schweres, reelles Verbrechen, doch ist Herr Nicolai vermuthlich zu großmüthig, zu uneigennützig, zu wenig rachbegierig, als daß er bey Bestellung oder Einrückung einer schmähungvollen Rezension in seine Bibliothek Rücksicht darauf nehmen sollte.

Die dritte Sünde wider Hrn Nicolai ist, daß Hr. Klein ins Pfälzische Museum verschiedene Aufsätze einrückte, die unbescheidene (nicolaisch-unbescheidene)

bene) Stellen der allgemeinen deutschen Bibliothek rügten; ein besonders treffender Aufsatz im 6ten Heft S. 604. zeigt, wie undeutsch oft die allgemeine deutsche Bibliothek ist, und welche schlechte und ungereimte Recensionen, für die keine Entschuldigung seyn kann, aufgenommen werden. Der Verfasser brachte aber nur Gründe vor, und schimpfte nicht *. Thun vielleicht Beweise weher, als Schmähungen?

Der letzte mir bekannte Fehler des Hrn. Klein in den Augen des Hrn. Nicolai ist, daß dieser glaubt, Hr. Klein hätte in einem Gedichte über seine Reisebeschreibungen gelacht. Indem Hr. Nicolai von diesem Gedichte Nachricht gibt, schilt er Hrn. Klein einen Exjesuiten, nennt ihn schlechtweg: Ein gewißer Klein, schilt ihn Nachdrucker u. s. w. Dies Gedicht wurde in Wien ohne Namen des Verfassers gedruckt **. Viele hielten es für eine Geburt Blumauers, andere vermutheten andere Verfasser. So viel ist gewiß, daß der Autor desselben nicht bekannt ist. Hr. Nicolai hält Hrn. Klein dafür. Gesetzt, dem sey wirklich so: kann ein Scherz in Versen so sehr zur Rache reizen? Hr. Nicolai hat ja das Geld für seine langweiligen Reisebeschreibungen, und wir sind der leidende Theil: lasse uns doch Hr. Nicolai über seine lustigen Einfälle, uns ums Geld zu bringen, wenigstens lachen! Was ist unschuldiger? Ists nicht sein Vortheil, daß man das Schreyen und Schmähen des Publikums in Lachen verwandelt? Wer gähnt nicht über dem vielen unnöthigen Gewäsche dieser Reisebeschreibungen? Wer war nicht aufgebracht über die häufigen Unwahrheiten und Verläumdungen? Wer verabscheute nicht die

* Sieh die zweyte Beylage, S. 42.

** Sieh das Gedicht selbst in der dritten Beylage, S. 45.

offenbar bezielte Geldschneiderey? Und wer lachte nicht endlich mit Blumauern *? Hrn. Klein sollte es allein nicht erlaubt seyn, nach Einnahme einer so zähen, blähenden, schleimerzeugenden und blutversäurenden Kost sein Gemüth zu erheitern, und sein Zwergfell zu erschüttern?

Vortreffliche Männer, die ihres schönen Charakters sowohl, als ihrer vorzüglichen Geisteskräfte, und Kenntnisse wegen berühmt sind, scheinen zu glauben, die einzige Absicht des Hrn. Nicolai bey seinem ungesitteten Schreyen, seinen wüthenden Anfällen der beßten Menschen, seinen Verläumdungen und Erdichtungen u. s. w. sey — Geldmacherey **. Ich glaube es nicht. Mich dünkt, Hr. Nicolai hatte als Buchhändler Gelegenheit, zu sehen, mit welch besonderer Achtung große Talente geehrt würden. Er fühlte den Kitzel des Ruhms; die Begierde, als ein außerordentlicher Mann angesehen, und der Wunsch, von der Nachwelt genannt zu werden, spornten ihn an, etwas zu unternehmen, das ihn berühmt machte. Zu schwach, auf eine edle Art, nach dem Beyspiele wahrhaft großer Männer, sich zu erheben, nahm er den breitgebahnten Weg der Herostraten, und zündete — — — an, um seinen Namen ins Licht zu setzen, und fast so oft er ihn ertönen läßt, wankt die Ehre eines andern.

* Sieh Blumauers zwey und vierzigste Beylage zu den ersten zwey Bänden der Reisebeschreibung des Herrn Friedrich Nicolai: Dieses aber hast du noch Gutes an dir, daß du die Werke des Nicolaiten hassest, die auch ich hasse. Offenbar. des heil. Joh. 2, 6. 1784. Unten im Auszuge in der vierten Beylage.

** Wie zügellos sein verabscheuungswürdiges Verfahren wider Herrn Oberhofprediger Stark in Darmstadt sey, ist durch des Letztern Schriften bekannt worden. Einige Auszüge dieser Schriften sieh in der fünften Beylage.

Wir wollen seinen Wünschen, auf die Nachwelt zu kommen, nicht entgegen seyn. Wir selbst wollen seinen Namen den Enkeln überliefern. Er überlebte schon beynahe die letzten seiner Schriften, vermuthlich wird ihn selbst keine derselben überleben. Mit diesem Anhange zur allgemeinen deutschen Bibliothek sey ihm ein Denkmal gestiftet.

Wer des Hrn. Nicolai Schriften las, und seine Art, verdienstvolle Männer anzugreifen, kennt, der wird gewiß meinen Ton in dieser Schrift sehr gemäßsigt finden. Ich überlasse Wiedervergeltung gleichen Maaßes Andern, z. B. dem Hrn. Haschka, dessen Ton, so wichtige Wahrheiten er auch sagt, ich nicht durchaus gut heise *.

* Sieh die sechste Beylage, S. 78.

Beylagen

zu dem

Anhange

zum

zweyten Stücke

des

vier und siebenzigsten Bandes

der

allgemeinen deutschen Bibliothek.

Erste Beylage.

Der Beyfall, mit dem der erste Band der Leben und Bildnisse der großen Deutschen, man darf sagen, allgemein ist aufgenommen worden, entsprach den wärmsten Wünschen des Herausgebers. Lob von edeln und vortrefflichen Menschen, schmeichelhafte Zuschriften von verschiedenen der vorzüglichsten Schriftsteller Deutschlandes, Ermunterungen von aufgeklärten Fürsten, sind die Belohnungen, die er erhielt, und die seinen Muth aufs Neue befeuern, eine Unternehmung mit Eifer fortzusetzen, die an und für sich und ihres Zweckes wegen schon viele Reize hat. Selbst die gelehrten Anzeigen, worinn dies Werk beurtheilt wurde, sind, bis auf einige geringe Ausstellungen, einstimmig zu dessen Ruhme. Ja in mehrern Jahren erschienen wenig Werke, die man mit so viel Wärme, wie dieses, gepriesen und empfohlen hat. Man nennt es ein großes, für Philosophie ganz interessantes, Deutschland Ehre bringendes Werk, eine Unternehmung, welche die Ehre einer ganzen Nazion zum Zwecke hat, welche das fast erloschene Andenken an die Thaten der Vorältern aufweckt, und den Geist anflammt, gut und edel zu seyn, wie diese; ein glänzendes Produkt, das die Büchersäle der Großen, der Edeln und der wohlhabenden Litteraturfreunde in Deutschland zieren, und nicht nur in der kurzen Hälfte eines Decenniums vorübereilender Nachfrage würdig gehalten werden würde, u. s. w.

Des Herausgebers Abhandlung über Lebensbeschreibungen und Lebenschreiber wird als eine

Schrift empfohlen, worinn mit philosophischem Geiste dieser wichtige Gegenstand behandelt uud neues und helleres Licht über denselben verbreitet wird.

„Vor diesen Kupferstichen und Lebensbeschreibungen, heißt es, (Taschenbuch für die neueste Litteratur und Philosophie. Frankfurt und Leipzig 1786.) steht eine philosophische Abhandlung über Biographien und Biographen, welche die Würde und hohe Verpflichtung der Letztern mit vieler Energie schildert, und die Verdienste der vorzüglichsten Lebensbeschreiber unpartheyisch mustert. In mehrern Stellen dieses rednerischen Aufsatzes liegt der ächterhabene Genius eines Longins, dessen Vortreflichkeit erst neuerlich (in der Leipziger Bibliothek der schönen Wissenschaften und Künste) wieder einmal gehörig anerkannt worden ist.“

Die ausführlichern Anzeigen dieses Werkes sind in Engels Magazin der Philosophie und schönen Litteratur 4 Heft, S: 331 u. f. In obenangezeigtem Taschenbuche für die neueste Litteratur und Philosophie; und in den Wirzburger gelehrten Anzeigen 1786. 33stes und 34stes Stück.

In dem ersten Bande dieser Leben und Bildnisse grosser Deutschen, sagt das Magazin der Phil. u. sch. L., der alle Dauer, Schönheit und Pracht der Typographie, des Papiers und der Kupferstiche verbindet, treten Gelehrte und Künstler auf die Laufbahn, um mit den Meisterstücken von Frankreich, Italien und England in dieser Art zu wetteifern, und—vielleicht dieselben gar zu übertreffen. Es ist dies also ein Unternehmen, an dem die ganze Nation den wärmsten Antheil nehmen, und dasselbe kräftigst unterstützen sollte. u. s. w. ”

Die Wirzburger gelehrten Anzeigen haben sich durch Unpartheylichkeit, Gründlichkeit und männlichen Ton unter den kritischen Tagebüchern ausgezeichnet.

Es ist eine wahre Ehre, von solchen Kunstrichtern Beyfall zu erhalten. Sie beschliessen ihre sehr ausführliche und für den Herausgeber und sein Werk ehrenvolle Anzeige mit diesen Worten:

" Wir zeigten dies Werk mit innigstem Gefühle für den Werth dieses patriotischen Unternehmens nach seinem wahren Verdienste an. Wir wünschen dem Herrn Herausgeber Muth und Unterstützung zur glücklichen Vollendung seiner Arbeit: er wird sich durch die Denkmäler dieser grossen Deutschen ein ewiges Denkmal bey seiner Nation in allen grossen Büchersammlungen stiften."

Zweyte Beylage.

Bemerkungen über die allgemeine deutsche Bibliothek. Pfälzisches Museum 2ter Band, S. 604 — 608.

Es ist bekannt, daß die allg. d. Bibl. viele und in allem Betrachte verschiedene Arbeiter habe. Ohne zu gedenken, daß Herr Nicolai, wie viele glauben, bey Herausgabe dieses Werkes seine besonderen Zwecke haben mag, erhellet schon hieraus, daß die Verschiedenheit des Werthes der darinn enthaltenen Urtheile unvermeidlich sey. Wer wird sich wundern, wenn er vollkommen schön gearbeitete, unvollkommene, partheyische, falsche, schiefe, flüchtige Urtheile ꝛc. darinn antrift? Dem Herausgeber, der die Auswahl der Arbeiten nicht hat, und sein Buch doch liefern muß, ist vielleicht hievon das wenigste zu verargen. Wer kann ihm beweisen, daß er seinen Entwurf auf einen Grad der Vollkommenheit bringen könnte, der dem Zwecke des Käufers angemessen wäre? Diesem ungeachtet dünkts mich, könnte man an den Herausgeber folgende zwo Foderungen machen, seine Umstände und Lage mögen seyn wie sie wollen.

1. Daß die allgemeine deutsche Bibliothek alle Urtheile in reiner Sprache liefere.

2. Daß keine, ganz schlechte oder äusserst elend geschriebene Urtheile hier aufgenommen würden.

Schüler möchten mirs verdenken, wenn ich für beyde Sätze Beweise brächte.

Nach einer Unterredung mit meinem Freunde, welcher der a. d. Bibl. in Ansehung der Reinigkeit der Sprache, der Richtigkeit des Ausdruckes rc. und des Witzes und Geschmackes im Urtheilen vor allen andern deutschen Schriften dieser Art den Vorzug gab, schlug man einige Urtheile derselben auf, um sich dessen zu überzeugen. In dem ersten, das von ungefähr vor die Augen kam, fiel gleich die ganz unnöthige Einmischung der hiebey folgenden fremden Wörter auf. Man blätterte weiter, und fand in wenig Augenblicken sehr ungereimtes Zeug, wovon etwas zur Probe hier beygesetzt wird.

53sten Bandes 2tes Stück.

Sie führen ein rauhes, austeres Leben. S. 322.

S. 324. Einige von diesen Namen sind offenbar appellativ. Kajem al hakki heist Defensor religionis verae; Barchoela heist Dominus Deus. Aber alle können als appellativa angesehen werden.

S. 327. Prädikate — Anspielung auf die Trinität.

S. 328. Geistische Principien.

Viele ungeweihte und wenige initiirte (dies kommt sehr oft.

S. 331. Die Emendation rc. ist unnöthig, da im folgenden immer masculine construirt wird.

S. 324. Das Examen, dem sich jeder unterwerffen muß.

S. 318-19. Nuancen in der Aussprache einzelner Consonanten.

S. 318-19. Grammaticker.

— 316. Wir wollen die wichtigsten suppliren.

— 357. als welche, statt welche; allzu viele, statt zu viele; etliche Dutzende, statt Dutzend.

Lieder, die einiger Befeilung empfänglich und bedürftig sind.

Im 2ten Stücke des 53sten Bandes der allgemeinen deutschen Bibliothek S. 409 — 410. steht folgende vortrefliche Recension:

"Vermischte deutsche und französische Poesien von
"— — verbesserte und vermehrte Auflage. Frank-
"furt und Leipzig 1782. 7 ½ Bogen, 8.

"Einige Gedichte sind sehr mittelmäßig, besonders
"die französischen; manche aber recht gut gerathen,
"z. B.

"Auf einen hinkenden Astronomen, der den Durch-
"gang der Venus durch die Sonne beobachtete.

"Du gleichest hinkend dem Vulkan,
"Er traf beym Kriegsgott einst sein Weib,
"Die Venus an;
"Du laurest, um sie heut im Arm Apolls zu finden.
"O könntest du, wie er zu seinem Spott gethan,
"Zu seinem Ruhm dies Paar, so lang du wolltest, binden.

Ist es möglich, so elendes, abgeschmacktes, sinnloses Zeug, als ein Beyspiel eines recht guten Gedichtes, in einer allgemeinen deutschen Bibliothek aufzustellen? Wenn der Herausgeber Ladenjungen zu Recensenten bestellte, könnten sie erbärmlichere Recensionen liefern?

Auf der vorhergehenden Seite wird in einer andern Recension gesagt: "Findet man nicht auf jedem "Blatte Unsinn: so will ich mir die rechte Hand ab-"hauen lassen." Schade! Eine vermuthlich noch so junge Hand wäre doch wol noch zum Feldbaue zu brauchen.

Dritte Beylage.

Der Genius der Donau

an

N. N.

bey seiner Fahrt

nach

Erscheinung der Donaureisebeschreibung

des

Herren Friederich Nicolai.

Zweyte Ausgabe.

Wien und Berlin 1787.

Vorbericht.

Der Verfasser des folgenden Gedichts war von jeher ein erklärter Feind von Fehden unter Gelehrten.

Die Sache selbst, worüber gestritten wird, gewinnt dadurch selten; die Gelehrten aber, in der Heftigkeit ihrer gegenseitigen Ausfälle, stellen sich oft als Beyspiele schlechter Erziehung und niedriger Denkungsart der Welt dar. Er selbst hatte das traurige Schicksal, von niedrigen Menschen angegriffen zu werden, die vergaßen, was sie dem Publikum und sich selbst schuldig sind. Er setzte Schmähungen Gründe, Verläumdungen Verachtung entgegen. Er erinnert sich mit Vergnügen daß er schimpfliche Ausdrücke nie erwiederte, nie den Ton der Anständigkeit verlor. Bey Erscheinung eines Werkes zu edlem Zwecke fühlt er das Gute darin mit Entzücken, und in Ansehung der Unvollkommenheiten desselben denkt er mit Horaz: Non ego paucis offendor maculis. Es hieße dem menschlichen Verstande Hohn sprechen, wenn man unter die Zahl der Bücher dieser Art des Hrn. Nicolai Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz setzte. Dies Werk steht so von allen guten Büchern ab, wie Kürze und Dehnung, Vergnügen und lange Weile, Ehrbegierde

und Geldmacherey von einander abstehen. Auch hat das für seine Vorausbezahlung — um das gelindeste Wort zu brauchen — übelbediente Publikum sein Mißbehagen vielleicht nie allgemeiner geäußert. Wenn beym Anblicke eines solchen Autorstückchens die ganze Seele von dem difficile est Satyram non scribere gestimmt wird: so ist es hiebey noch immer das unschuldigste Gefühl. Denn was kann man zur Strafe des Urhebers seines Geld- und Zeitverlustes weniger thun, als lachen und scherzen? So entstand dieses Gedicht. Der Verfasser ließ sich auf seiner Donaufahrt die Reisebeschreibung des Hrn Nicolai vorlesen; die nothwendigen Folgen davon, lange Weile und Unwillen, wegzuscherzen, versetzte er sich in die Zeiten, da Dryaden und Najaden, olympische Götter, und Genien der Städte, Länder und Flüsse sich mit den Sterblichen unterhielten. Er opferte dem Genius der Donau, und dieser sprach, wie folget.

Der Genius der Donau
an
N. N.
bey seiner Fahrt
nach Erscheinung der Donaureisebeschreibung
des Herrn Friedrich Nicolai.

Freund! Kennest du an Deutschlands Saum
den mächt'gen Bücherkönig?
Der läßt dem Gänsekiel den Zaum,
schreibt viel, und denket wenig.

Sein Nam' ist Niclaus Aeolus;
er zehrt von Subscribenten;
an Knechten hat er Ueberfluß:
sie heißen Rezensenten.

In Dächerstübchen sitzt dies Heer
der Spree und Oberelbe,
gerade in dem Nadir der
Makulaturgewölbe.

Da merken sie auf seinen Pfiff
mit aufgeblasnen Backen,
bestürmen oder wehn ein Schiff
nach Leipzig in Kloacken.

Sonst reist' er nie mit seinem Sohn,
doch sah er je bisweilen,
trotz einem schwäbschen Postillon,
das Erdrund auf acht Meilen.

Drum sah er Wolken, Leut' und Thier',
als er umher gewandelt,
erstaunt, wie er's in zweymal vier
Franzbänden abgehandelt.

Jezt ist er ein gereister Mann,
beschreibt euch alle Straßen,
schaut Flüsse, Land und Völker an,
und kennet alle Nasen *;

Doch nasenaufgestülpt, schwarzbleich,
voll Tück' Aug und Gebärden,
nebst rabenschwarzem Haar — ihm gleich
sah er kein Volk auf Erden **.

Er gieng zu meiner Lady hin,
verzeih ihm Gott die Sünde!
nimm, sagt' er, Fräulein! mit nach Wien
den König aller Winde.

Scheu nicht das böse Ungeheur
mit löschpapiernen Haaren *** ;
es speyt nur gegen Bücher Feu'r,
läßt Jungfern ihre Waaren.

Du siehst in mir den Rhadamant
der Witzmanufakturen ****,
den Stentor Aller, die im Land
zu meinen Fahnen schwuren.

Dein Lob soll bald aus meinem Mund
im ganzen Reich erschallen;
ich mache deine Reize kund
vom Scheitel bis zu'n Schnallen.

---

* Hr. N. hat vor allen Reisebeschreibern den großen Vorzug, daß er, wo er hinkömmt, keine Nase unbeschrieben läßt, ja nichts genauer, als diese wichtige Sache, beschreibt.

** — — Qui pravo vivunt naso
Spectandi nigris oculis, nigroque capillo. *Horat.*

*** vulgo die allgemeine deutsche Bibliothek.

**** Fungor vice cotis exsors ipse secandi. *Horat.*

Achthundertmal bezahlt bin ich *,
    daß ich dich, Göttin, male;
doch wer mich kennt, der weiß, daß mich
    nicht Geld, nur Ehre zahle **.

Aus Ruhmsucht bunklisirt' ich einst ***
    die Welt auf mein Gewissen;
doch, gnädges Fräulein, hievon scheinst
    du gar noch nichts zu wissen.

Vertrau dich, Schöne! mir allein:
    sollst meinen Pinsel kennen;
dein herrlichs Bild zu konterfeyn
    sieh meinen Busen brennen.

Die Dame ließ die Schmeicheley
    sich gar zu sehr gefallen:
Herr Niklaus Windspiel, glücklich sey,
    sagt sie, mit mir sein Wallen.

Sie nimmt den Spreegebornen auf,
    als wär er ihr Anbeter,
spornt ihrer Pferd' und Wellen Lauf,
    und koset den Verräther.

Ich kannte des Buchhändlers Schwank;
    Miß, dacht' ich, werde klüger,
und geb, belehrt, von ihrem Trank
    in Zukunft solchem Trüger.

Nun sitzt er unter ihrem Schutz
    geheim in einer Ecke,
beschreibt, statt seiner Dame Putz,
    Putzscheeren, Tisch' und Blöcke;

* 797 Pränumeranten.

** Format enim natura prius nos intus ad omnem Fortunarum habitum. *Horat.*

*** Wer kennt den Johann Bunkel nicht? Wohl ihm!

Der Sonne und dem Monde macht
er tausend Komplimente,
so gar dem Wetter und der Nacht,
den Lichtern, die er brennte *.

Bald malt des Sohns, bald Beyder Hand;
kaum lößten sie die Anker;
wir sehn da Stühle, allerhand,
zwey Bogen vom Nothanker.

Trompeter, Strümpfe, Rosenkranz,
und Felsen mit Perücken,
Handwerker, Mönche, Sternetanz,
Katholsches Augennicken.

Den ewgen ewgen Federkiel **
vom seltnen Savoyarden,
der Ruder, und der Fidler Spiel,
und Wolkenmusterkarten ***.

Den Fresser, der zwey Kälber fraß ****.
(Das trifft nie Rezensenten!)
Er reisete: es gieng ihm baß,
als hätt' er Subskribenten.

---

* Jede Stelle anzuzeigen, hieße Mißtrauen in die Empfindungsfähigkeit derer setzen, die des Hrn. N. Donaureise lasen; denn wer verlor die Erinnerung der langen Weile und des Verdrusses beym Durchlesen? Und dem, der sie nicht las, gönne man seinen Zeitgewinn.

** Quidquid praecipies, esto brevis. Nicht genug, daß Hr. N. den nie zu verbrauchenden Federkiel von einem Savoyarden immer brauchte; er ließ ihn sich selbst beschreiben, und da er ihm so gute Dienste that, hielt er ihn werth, daß er in Kupfer gestochen werde. Er ließ ihn wirklich stechen, und giebt uns das Kupfer ums Geld.

*** Da giebts graue Wolken, weiße Wolken, dunkle Wolken, langgestreifte Wolken ꝛc. ꝛc.

**** In Passau.

Die Brücke, die längst nicht mehr war,
sah er jetzt bey Straubingen,
sah, glaubend an Gespenster gar,
im Fluß Agnesen ringen *.

Gespenster giebt's, da fehlt kein Haar,
dem Sozinianismus
zum Trotz; dies sieht Herr Niklaus klar,
wie den Katholizismus **.

Jetzt kannst du ein Geburtsfest sehn:
Von Betty? ach! nichts minder;
zur Lehre künftger Reisenden,
vom Dauphin seiner Kinder ***.

Da trank er seinen alten Wein,
aß (lehrreich!) einen Braten;
ins Stübchen gukt der Mond hinein;
durchs Fensterchen? Errathen!

Jetzt zeigt er Berge, jetzt ein Glas,
bald Regen, bald die Wildniß,
und alles, alles, nur nicht was
die Ehr' ihm galt, ihr Bildniß.

Zwar malet er, und doch nicht treu,
ihr Bett mit manchen Reizen,
den Wolkenvorhang und die Streu
umher voll Korn und Waizen ****.

* Er sah die Brücke, wo Agnes Bernauerin herabgestürzt wurde, sah das Mädchen auf dem Fluße schweben. Es war aber, wie er bemerkt, ehemals eine andere Brücke, und der Fluß war anderswo.

** Fumum ex fulgore dare cogitat. *Horat.*

*** Delphinum appingit
ut
Desinat in piscem mulier formosa superne. *Horat.*

**** Imitabitur aëre capillos
Infelix operis summa. *Horat.*

Kurz, was er sah, im Schlafe sah,
    und wachend nie gesehen,
das schrieb er haarklein, schrieb's beynah,
    als sollt's für Geld ausgehen.

So schwatzt Herr Niklaus für und für,
    wie eine alte Base;
doch das ist nichts: oft sagt er ihr
    Sottisen auf die Nase.

Auf ihre Taille thät sie hoch,
    hat er euch aufgelogen!
sie hab' um acht Uhr Abends noch
    die Schnürbrust angezogen *!

Der freche sagt von Miß: es sey
    der Wind den sie gehauchet **,
wobey zwey Bogen Schreiberey
    die feine Dam' verbrauchet ***.

Unwiederbringlich ach! da war
    Verlust der theuren Blätter;
der Schauspielhelden Bettlerschaar
    beschrieb er und das Wetter ****.

So ward Miß Donau nun geprellt;
    und alle, die sich sehnen
nach ihrem Bild, für ihr gut Geld,
    sehn Kiel' und Pferdemähnen *****.

---

* Abends nach 8 Uhr, behauptet Hr. N., fängt unter Ens die Donau an enge zu werden.

** Ad eventum festinat et in medias res;
at medio ne discrepet imum. *Horat.*

*** Von dem Tagebuch seines Sobnes seyn zwey Bogen in die Donau gefallen — nicht Bände — leider!

**** Die Beschreibung in zween Bogen ersetzt Hr. N. mit vielen Bogen, nebst einem Klaglied über den Verlust.

***** Cervicem equinam — et varias plumas. *Horat.*

Die gute Betty merkt' es nicht,
er schrieb's ihr hinterm Rücken;
ach! plötzlich war's vorm Angesicht
der Welt und ihren Blicken.

Beym Zevs! welch eine Sudeley!
Ein Buch von Nichts ausführlich;
das Ding gleicht einer Melkerey
des Publikums natürlich.

Doch der Vergleich ist viel zu schnöd:
es sah fast aus wie eine
Bibliothek, doch es versteht
sich klar: die allgemeine.

Denn kaum gewährt war sein Gesuch,
schrieb er, die Gunst zu lohnen,
als wär Mamsell ein gutes Buch,
voll Gift Rezensionen.

Er dreht die Göttin um und um,
wäscht ihr den Kopf mit Laugen:
ihr Schatz sey nur ein Dudeldum,
katholisch ihre Augen *.

Und da lobt er den Schiffknecht Hans,
der Barbara Ballade **,
und singt von seiner Muse Gans
uns eine Baberliade ***.

---

* Hr. N. macht einen Unterschied zwischen katholischem Augenaufschlagen und nichtkatholischem Augenaufschlagen.

** Quae tibi virginum barbara serviet. *Horat.*

*** Die Noten von dem Liede, das die Magd Baberl auf dem Schiffe sang, sind gestochen der Donaureisebeschreibung beygefügt.

Zu zeigen, sagt er keck der Welt,
 mein Werk müßt ihr erlauben:
ihr werdet diesmal nicht geprellt
 auf niklausitschen Glauben.

Seht Plan und Zeichnung, Bild und Rahm,
 dies Licht, dies helle Dunkel:
so schön ist nichts in meinem Kram,
 Vollkommner ist's als Bunkel.

Es ist euch keine Plackerey,
 ist kein Jesuitismus;
ich schrieb bey meiner Ehr' und Treu:
 blos aus Patriotismus *.

Nun schallt ein Echo Schmäucheleyn:
 es schreyt von allen Winden **;
denn alle seine Schreyer schreyn,
 schreyn, daß sie dafür stünden.

Die Welt bezahlt', und konnte, wie
 einst Miß, doch Wahrheit wähnen:
auch wirkt das Bild, macht jähling die
 zehn Kreise Deutschlands — gähnen ***.

Jetzt lachet man, bald staunt man drob,
 wie's möglich nur seyn sollte
daß ein so feiner Mann so grob
 die Welt bedunkeln wollte.

Du hörst jetzt selbst, wie oft und sehr
 man König Niklaus höhne:
nur seiner Schande Bild hätt' er
 gemalt, nicht meine Schöne.

* Intererit multum, Davusne loquatur, an heros,
 Mercatorne vagus. *Horat.*

** 32; der Berliner Bibliothekischen Rezensenten sind mehr.

*** Tanti promissor hiatus. *Horat.*

Und doch lacht er so hingestellt
an der Gelehrten Pranger,
denkt nur an das erhaschte Geld,
mit neuen Bänden schwanger *.

Apollo schämet sich des Manns,
beherzigt Betty's Sache;
Auf, Helden mit dem Lorberkranz!
Bewaffnet euch zur Rache.

Hopp! setzt euch auf den Pegasus,
und stürmet wie Gewitter,
und peitscht den Niklaus Aeolus,
und schützt die Dam' als Ritter.

Kaum sprichts Apoll: mein Landsmann steigt
zur Sonne durch den Thierzug,
ein Dichter, wie euch keinen zeigt
die Muse mit dem Bierkrug **.

Er sang schon mehr von Reisenden,
von Troja's Held, der weiter
zu Meer und Land die Welt gesehn,
als Niklaus der Erbeuter.

Er sang vom Held, und setzt' ins Licht
auch unsern Reisenmäkler,
und alles spricht sein Lob, nur nicht
Berlins Bibliothekler.

Wie's einst aus Wolken auf den Saul,
den Christenhässer, blitzte,
so donnerte vom Flügelgaul,
der meine Lady schützte.

---

* Mercator
Mox reficit rates quassas indocilis pauperiem pati.
Horat.

** Potum bibunt aqua et Cerere corruptum. *Tacit.*

Er geiselte durch Stadt und Land
in Flüssen und auf Brücken
mit juvenalscher Flammenhand
dem Aeolus den Rücken.

Sieh, der Monarch der Autorwelt
fleht kniend, ihn zu schonen,
vor Thüren jüngst verhöhnt ums Geld *,
und weiht Rezensionen **.

Allein der Gott im Musenreich
spricht: laßt durch feiges Kriechen,
ihr Freunde an der Donau, euch
vom Windegott nicht trügen ***.

Er wiss', oft stieg' ich vom Parnaß
auf Wiens beglückte Fluren,
fand meine Mädchen, sah jüngst, daß
sie Betty'n Freundschaft schwuren.

Bestätigt sey, bey Pluto's Reich!
der schöne Bund auf immer:
der Seine und der Themse gleich
glänz' Miß in meinem Schimmer.

Und die zu Fuß dem Bund sich weihn,
und alle die beritten ****
den Musen huldigen, die scheun
und hassen Niklausiten *****.

---

* Durch Briefe nach Wien gesandt.

** Sieh die neuern Bände der allg. d. Bibl.

*** Si peccat idem librarius usque
Quamvis est monitus, venia caret. *Horat.*

**** Qui stylo soluto & cuneis jambicis pugnant.

***** Non ut placidis coëant immitia, non ut
Serpentes avibus geminentur. *Horat.*

Drauf küßt' Apoll mein Mündel; griff
in seine goldne Leyer,
und unter Sang, Sprung und Gepfiff
ward eine neue Feyer.

Ho! des Parnaß Auto da fe!
mit Flammen? nein, zum Spiele
ward jetzt das Mißgeburtporträt
umwandelt — zur Windmühle?

In Wolken? Dunst? in Saus und Braus?
in Fähnchen, leicht zu drehen?
Nichts! jedes Blatt ward Fledermaus,
vom Tag nicht mehr gesehen *.

---

* Nascitur ridiculus mus.

Vierte Beylage.

Auszug aus Blumauers zwey und vierzigsten Beylage zu den ersten 2 Bänden der Reisebeschreibung des Hrn Nicolai 1784.

Nach Nikolais Plan und vielfältiger Ankündigung hatte das Publikum in seiner Reisebeschreibung zu erwarten:

1.) Deutsche Merkwürdigkeiten für blose Leser,
und
2.) brauchbare (schon gedruckte) Nachrichten und nützliche Fingerzeige für künftige Reisende. Sieh Blumauer S. 19.

In einem eigenen Wagen mit Extrapost fährt man bequemer als — auf dem Postwagen, und eine ganz bedeckte Kutsche ist schwerer als — ein Pirutsch! Nicolai B. 1. S. 4 = 5. Blumauer S. 20.

Nicolai Sohn, hatte auf Nicolai Vaters Veranlassung schon vor der Reise eine Menge Beobachtungen von dem, was sie erst beobachten wollten, zusammengetragen. Nicolai S. 12 = 16. Blum. S. 21.

Chronologische Beschreibung aller Wegmesser und Schrittzähler von Erschaffung der Welt an, bis auf Nicolais Reise durch Deutschland und die Schweiz nebst einer 22 Seiten starken Beylage 1stes Stück, welche aus Beckmanns Geschichte der Erfindungen entlehnt, und abermals abgedruckt wird. Nicolai S. 16 — 20. Blumauer S. 22. 23.

Eine ganz eigene Schreibfeder, mit der man so gar im Wagen schreiben kann, und die nur von her-

umgehenden Savoyarden zu kaufen ist, nebst einer eigenen Beylage dazu, mit einem Kupfer. — Glückliche Pränumeranten! — Nicolai S. 21 — 23. Blumauer S. 23. — Ein Beyspiel, wie man 23 Seiten mit — Nichts anfüllen könne! — Und nun wird gezeigt, wie man in sieben Monaten acht Bände voll Merkwürdigkeiten zusammenbringen kann.

Ersten Buchs erster Abschnitt.

Reise von Berlin nach Leipzig.

Diese Reise hat er zu oft gemacht, als daß er viel davon sagen könne. In Treuenbriezen giebts ein Schottensches Grenadierbataillon und schöne Forellen. In Wittenberg hält er sich mit seiner Person nur 2 Minuten auf, mit seiner Feder aber von S. 25 — 36, und giebt uns die Länge und Breite von Wittenberg an, nebst dergleichen — Merkwürdigkeiten mehr. Von Leipzig muß er alles ungesagt lassen, weils als sein zweyter Wohnort zu betrachten ist. S. 37. — Blumauer S. 24 — 26.

Zweyter Abschnitt.

Von Leipzig nach Jena.

S. 42. 43. Unmerkwürdigkeiten. — S. 44 — 48. Realitäten. — 5.) Der von Töpfern bewohnte Flecken Bürgel vor Jena, wo Hr. Pernety Abt in partibus Infidelium ist, und eine 2 Seiten lange Deklamation über die Absichten, die Rom bey seinen Bischöffen in partibus haben — könnte, nebst einer Strafpredigt, daß die Katholiken ihre Religion die alleinseligmachende nennen, und die Ketzer — blos dulden. Blumauer S. 28. Das Uebrige theils bekannte, theils unnütze Dinge.

Dritter Abschnitt.

Von Jena nach Koburg.

S. 60 — 68. Weg, ob breit oder schmal? Donnerwetter, Wolken, Regen, Staub, Jahrmarkt, Nachtmusik u. s. w. Und doch klagt N. S. 76., daß die täglich zunehmende Büchermacherey den Papiermachern nicht Zeit lasse, gute Papiere zu verfertigen. Blumauer S. 32 — 36.

Vierter Abschnitt.

Aufenthalt in Koburg.

S. 80 — 81. schreibt er den Gottfried Ludwig ab. S. 84 — 87 erzählt er, was er **nicht** gesehen, und sagt uns, daß der Hauptzweck seiner Reise war — **Menschen zu beobachten**, und vergißt nicht, bey jeder Poststation zu sagen, daß — die Pferde gewechselt wurden. — Walch, ein Gelehrter; Thümmels Söhnchen frisch und gesund; Specifikation eines elektrischen Apparats bis aufs Beutelchen mit Semen Lycopodii u. s. w. Nic. S. 88 — 93. Blum. S. 36 — 38.

Fünfter Abschnitt.

Reise nach Kloster Banz. Aufenthalt daselbst.

S. 94 — 113. Unmerkwürdigkeiten. — Bekannte Sachen. — Geschwätze.

Sechster Abschnitt.

Von Banz über Seehof nach Bamberg.

S. 113 — 116. ruminirt er über die Banzer und Bonzen. S. 117. beobachtet er auf dem Acker, daß kein Mensch darauf arbeite, und schließt, weil dies Phänomen nicht anders zu erklären ist, daß die Natur in einem geistlichen Lande die Menschen von

selbst und ohne viele Mühe ernähre! — und es war doch der Vorabend vor dem Feste der Himmelfahrt. Blum. S. 41. — In Seehof entdeckten sie im Zimmerwärter des Schlosses einen — Exjesuiten! — und finden an ihm einen merkwürdigen und sonderbaren Mann. — Zu Bamberg traten sie im goldnen Lamm ab. Blumauer S. 42.

Siebenter Abschnitt.

Aufenthalt in Bamberg.

S. 125 — 138. Kühler Abend; Feld- und Gartenfrüchte erfroren u. s. w. Mädchennasen, männliche Nasen; katholische Phisiognomie; nichtmurmeln des Murmeln, das man sehen muß, um es zu hören; Arkanum, um mit einem Blicke die Katholiken von Juden, Heiden und Protestanten zu unterscheiden. — S. 146 - 147. Neue Reisephilosophie, daß für einen Reisenden eben nicht nöthig sey, alles zu besehen u. s. w. Beschreibung des Nichtgesehenen. Blumauer S. 47. 48.

Achter, neunter, zehnter Abschnitt.

Reise über Pommersfeld nach Erlang ꝛc. ꝛc. Aufenthalt in Nürnberg.

S. 150 — 162. Lappalien. — S. 190 — 192. Beweis, daß Utz — ein Dichter sey, u. s. w. S. 202 - 203. Nürnberg. Er will Hrn. Murr recensiren, und recensirt sich selbst. Blum. S. 50. — Merkwürdigkeiten: Ein Chor von Trompetern, die Trompeten u. s. w. an einem Eckhause angemalt; Kazze mit einem Rathsherrenkragen; Sack über den englischen Grus, nebst einer Strafpredigt über diesen verwünschten Sack, wobey eine Stelle aus dem Tacitus citirt und den Nürnbergern die Infamie gedroht wird,

wenn sie den Sack vom Kunstwerke nicht wegnehmen. O Sack! O Tacitus! O Infamie! O Nicolai! Nicolai S. 204 — 215. Blumauer S. 50. 51.

Hier endigt Nic. erster Band 449 Seiten stark mit den Beylagen. Ueber Nürnberg allein wußt' er 170 Seiten anzufüllen, und hielt sich doch nur vom Sonntag spät den 26sten Mai (nach dem Kalender der 27ste) bis auf den folgenden Freytag früh, also nur vier Tage, daselbst auf. Welche Allgegenwart und Schärfe des Geistes! Wie werth der Vorausbezahlung! 200 Seiten sind unnütz und zwecklos, und die übrigen 249 Seiten sind theils Nachrichten und Aufsätze, die ihm seine Freunde handschriftlich schenkten, theils aufs neue (nicht nachgedruckte) abgedruckte schon bekannte Sachen. Blumauer S. 52. 53.

Zweyter Band.

Zwölfter Abschnitt.

Reise von Nürnberg nach Altdorf.

S. 317 — 332. Döderlein in Altdorf; Kollegium über den blinden Glauben der Dogmatik; Beschreibung der Gelehrten Ordine alphabetico; Universität; Lebensart; Einwohner; Häuser u. s. w. Leichenbegängniß und noch vieles mehrere, und das alles geschah und beobachtete er innerhalb 6 Stunden. Blumauer S. 53. 54.

Dreyzehnter Abschnitt.

Von Altdorf nach Regensburg.

S. 332 — 351. Allerley Merkwürdigkeiten; unter andern z. B. einen Steinbruch, wo man — Steine brach u. s. w. In Regensburg treten sie in den drey Helmen ab. Blumauer S. 54. 55.

Vierzehnter Abschnitt.

Aufenhalt in Regensburg.

Drey Tage waren sie in Regensburg, und wissen doch 71 Seiten darüber zu beschreiben. Bis S. 351. ists aber auch lauter unerträgliches langweiles Zeug. S. 352 — 363. müßen wir katholisches Zusammenschlagen der Hände, mönchischen Augenaufschlag ansehen, die Patres der Abtey St. Emmeran kennen lernen, Predigten hören, Messe lesen sehen u. s. w. — S. 371 -- 377. die Bekanntschaft des Kapuziners Tertius, der vermittelst der Kabale auf alle Fragen antworten kann, und der, o Wunder! gar keine dumme Kapuzinerphisiognomie hatte. Bemerkung: es gibt eigene Benediktinergesichter, eigene Franziskaner- eigene Kapuzinergesichter, ja wol gar heutigen Tags — eigene Exjesuitengesichter! — Nic. hat hier seine Reisebeschreibung mit einem neuen mephitischen Dunste von 6 Seiten verlängert, indem er gar nichts dadurch geleistet. Blumauer S. 60 — 62. —

S. 377 — 391. Gelehrte Ordine alpabetico besucht und bekomplimentirt; rc. rc. Dann eine Digreßion über die Lumpen, über die Seltenheit und Theure der deutschen Lumpen u. s. w. — rc. rc. S. 403 — 406. zieht er daraus, daß das Lustspiel: Nicht mehr als sechs Schüsseln, von den Regensburger Schauspielern schlecht aufgeführt wurde, den kategorischen Schluß, daß das deutsche Theater doch wahrhaftig noch in seiner Kindheit sey rc. Diese Aeusserung hatt' er vergessen, als er bald darauf das Wiener Nazionaltheater besuchte rc. rc. Blumauer S. 62 — 68.

Fünfte

Fünfzehnter Abschnitt.

Reise zu Wasser von Regensburg nach Wien.

Nicolai widmet dieser seiner äußerst schleppenden, mit lauter unbedeutenden Nichtswürdigkeiten rc. angefüllten Donaureise nicht weniger als 93 Seiten. Von 426 — 431. beschreibt er seine ganze Schiffseinrichtung. — S. Blumauer S. 69 — 76. — S. 426. Kein Tischtuch; Makulaturservietten. Blum. S. 78. — S. 436. Beobachtung, daß die Brücke zu Straubingen von Holz sey, aber steinerne Pfeiler habe, und daß von dieser Brücke Agnes Bernauerin herabgestürzt worden sey, ob er gleich erzählt, daß zur Zeit dieser traurigen Begebenheit die Donau nicht hier, sondern eine Stunde von Straubingen floß. — Er sieht im Schlaf das steinerne Marienbild zu Pogen, im hohlen Bauche ein Loch, durch welches er das Kindlein erblickt, mit welchem sie schwanger geht: alles im Schlafe! — Er erblickt S. 437. schlafend eine Prozeßion u. s. w. Blum. S. 81. 82. — S. 475 Geburtsfest des Nicolai Sohn: — Blumauer S. 91. 92. — Erhöhung des Glanzes dieses Festes durch die Köchin Baberl; — Blum. S. 93. 94. — S. 480. Trübe Wolken, der Wind nimmt ein paar B. des Tagesbuchs des jungen N. mit zum Fenster heraus, und führt sie unwiederbringlich in die Donau. Ach! hier ertrank die sehr genaue Beschreibung einer Komödie in Regensburg, und würzte die Donau, worauf N. ausrief: Ach! was trägst du denn Wind! noch Wasser in unsere Donau? u. s. w. Blumauer S. 94. 95. 96. — S. 494. schläft N. hart und fest; denn er sieht auf der Fahrt von Engelhardszell nach fast gar kein gebautes Land; und sieht hölzerne für steinerne an. Blumauer S. 97. 98 —. S. 500 will er Nachricht geben vom nordischen Stifte zu Linz,

und deklamirt durch 12 volle Seiten von den Mißionärs, die in Schweden und Dännemark auf dies Stift protestantische Zöglinge werben sollen, und über die alleinseligmachende Religion der Katholiken. S. 515 schreibt er Schlözern ab. S. Blum. S. 98. 99. — Weil das Liceum in Linz St. Ignatii heißt, haben es nach Nicolai die Jesuiten gestiftet; wenn man nun weiß, daß es vordem die Landschaftsschule geheißen: so kann man nun eben so behende schließen, daß es die Landschaft gestiftet. Blum. S. 99 — S. 533. macht er dem Beamten der Zensur ein artiges Compliment; — die Oestreicher sind in der Literatur zurück, weil sie das Göttingische Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen nicht kennen rc. S. 536. es fehlt ihnen an Industrie, weil er seit Engelhardszell noch kein weidendes Stück Vieh gesehen rc. Nach 8 Uhr fängt die Donau unter Ens an, enger zu werden rc. Blumauer S. 101 — 104. —

S. 569. thuts ihm leid, daß die Wasserreise schon zu Ende war, weil man da so kommod ohne die Beschwerde des Staubes reisen und schreiben, im Zimmer und in Nachtkleidern bemerken, und doch fortkommen könne. Blumauer S. 107. 108.

Nun ist er in Wien.

Auf 103 Seiten topographische Nachrichten: das ist, er läßt die existirenden Beschreibungen von Wien die Musterung paßiren, schreibt sie ab, und läßt Wien in Berlin von neuem aufnehmen. Blum. S. 108. 109.

Unrichtigkeiten über Unrichtigkeiten. S. Blum. S. 109 — 116.

S. 591. Wien ist erst seit 600 Jahren eine Stadt. Blumauer S. 110. —

S. 621. Der heil. Nepomuk war ein Märtyrer und nicht ein Beichtiger rc. Blumauer S. 112.

Fünfte Beylage.

Auszüge aus des Hrn Dr. Stark Werk über Kryptokatholizismus ꝛc. Hrn. Nicolai in Berlin betreffend.

Nicolai verläumdet protestantische Fürsten. Im fünften Bande seiner Reisen S. 174 behauptet er, daß viele protestantische Fürsten durch allerhand genannte schleichende Wege dem Katholizismus immer geneigter gemacht worden sind. Er sagt: Geschieht dies nicht vor unsern Augen allenthalben, und wir wollen nicht sehen! — Und doch öffnet er uns die Augen nicht.

Nicolai klagt sogar den grossen Rubens an, daß er die Bildnisse Ignazens von Lojola und Franz Xavers gemahlt hat. Er hätte mit seinem Pinsel gegen die Jesuiten zu Felde ziehen sollen.

Nicolai macht Leute zu Jesuiten, die es nie gewesen sind z. B. Eduard Kelly, Johann Dee, Michael Mayer und Jacob Typotius — Ist dies nicht Unwissenheit?

Der Gelehrte, welcher Nicolai'n nicht huldigt, wird unterdrückt. Z. B. des Hrn Professors Köster in Giessen Religionsbegebenheiten, die schon bis zum 10ten Bande angewachsen sind, wird in der allgemeinen deutschen Bibliothek nicht gedacht. — Ist das nicht Despotismus?

Nicolai macht Privatbriefe zu jesuitischen Zirkelbriefen, wie zum Beyspiele den Brief des Paters Johann Brener von Kölln an den Pater Georg Hensel zu Augsburg.

Mit der grösten Unverschämtheit beschuldigt er den Kaiser, daß er die Jesuiten, weil sie Jesuiten sind, befördern. Macht die Buchstaben J. S. (Josephus Secundus) zu einem Jesuitenzeichen.

Mit ganz ausserordentlicher sichtbarer Animosität fährt er unbarmherzig über alles her, was ihm nach katholischen Grundsätzen riecht, sucht die Jesuiten in allen Winkeln und Ecken auf, sieht sie auch da, wo sie nicht sind, ist dann mit der Peitsche hinter ihnen, sucht mit blinder Partheylichkeit aus der unschuldigsten Sache ihnen Bolzen zu drehen, trachtet mit der grösten Intoleranz, Katholiken und katholische Religion mit den bittersten Sarcasmen lächerlich zu machen, verlangt, daß die katholische Kirche jetzt schon in den ersten Jahren, ja hin und wieder im ersten Anfange der Aufklärung, selbst die sie von Protestanten entscheidenden Dogmen verlassen solle; daß sein Feuereifer keine Geduld, kein Warten kennet, sondern alles auf einmal geändert haben will, daß er, da er das nicht alles gefunden, mit seinen Mit-zionswächtern, unter denen er zuerst in die Trompete gestossen hat, uns die ärgsten Gefahren und den Umsturz des Protestantismus auguriret, und um dieser chimärischen Idee einer Anstrich zu geben, unsre Fürsten als sorglose Begünstiger der Katholiken, als von den Jesuiten gegängelte stumpfe Werkzeuge der Bigotterie und Hierarchie, unsre Consistorien und Staatskollegien als aufs wenigste in Seelenschlaf befindliche Jesuitensöldner verschreyet, und andere ehrliche Männer, die nur nicht von gleichen Dominikanergesinnungen beseelt sind, durch kabbalistische Deutungen unglücklich zu machen sucht — das sind von allen andern Absichten abgesehen, aufs gelindeste beurtheilt, Wirkungen einer à la George Gordon

ausschweifenden Phantasie, und Symptomen eines seelenkranken Zustandes.

Wenn auch zuweilen des Hrn Nicolai Urtheile etwas zu hart ausfallen, und mancher rechtschaffene Mann aufs empfindlichste dadurch gekränkt wird, wenn auch zuweilen einige boshafte Verdrehungen, einige offenbare Lügen mitunterlaufen; so meint er es doch nicht so böse. Er sagt ja in seinem Anhange zum VII. Bande seiner Reisen S. 128. Gott weiß es, daß ich keinem Menschen wehe thun will. Thut er denn nun auch wehe, so ist es wider seinen Willen, oder ist wohl gar nur ein Druckfehler; es ist ja überdem das gute Principe aller Inquisitoren, daß der Ketzer am Fleische leide, damit der Geist erhalten werde.

Und was hat er noch neuerlich in seinen Anmerkungen über Sailer und Lavater nicht alles versichert! Es ist ja alles Hang und Drang zur Wahrheit bey ihm, und sein Symbolum: Aliis inserviendo consumor!!! Ist doch kein Druckfehler und soll heissen: Aliis nocendo mihi prosum?

Zu Augsburgs Merkwürdigkeiten rechnet er die Gesellschaft reiner Lehre, und behauptet von derselben, die innere Verfassung und ihre dirigirende Oberen, würden in geflissentlicher Dunkelheit gehalten; sie habe sich aber durch öffentliches Betragen allen redlichen Protestanten längst verdächtig gemacht. Nicolai's Reisebeschreibung VII. Band S. 91.

Unwahrheit und Unwissenheit sind hier schon gleich zusammen gepaart. Wenn weder die Mitglieder der Gesellschaft, noch diejenigen, die sie regieren, allenthalben bekannt seyn wollen, so können sie dazu gewiß, vornemlich in unsern Zeiten, wo alles, was

dem leichtfertigen Spötter, dem gewissenlosen Splitterrichter mißfällt, oder dem deistischen Pabstthum zuwider seyn mögte, sogleich verdächtig gemacht wird, sehr gegründete Ursachen haben, ohne daß diese Vorsicht die Gesellschaft selbst verdächtig machen könnte. Aber weder ihr Stifter, noch ihre innere Einrichtung, ist unbekannt, vielmehr ist darüber seit dem Jahre 1781 in verschiedenen kleinen Schriften genugsame Auskunft gegeben worden. Es ist also unwahr, wenn Hr. Nicolai von einer geflissentlichen Dunkelheit redet, worin diese Gesellschaft gehalten werde. Und womit hat sich denn diese Gesellschaft im öffentlichen Betragen verdächtig gemacht? Den Protestanten? Hat sie sich des Pabstthums angenommen? Hat sie sich mit Papisten abgegeben, und dieselben unter sich aufgenommen? Findet man in ihren Protokollen und übrigen Schriften katholische Grundsätze? Von allem dem Nichts. Dies Zeugniß gaben ihr nicht nur die Verfasser der Religionsbegebenheiten, sondern auch sogar der Recensent in der allgemeinen Literatur-Zeitung, der doch nicht zum sanftesten mit ihr umgeht. Hr. Nicolai, der Mann, der Niemanden wehe thut, scheuet sich also doch nicht, eine ganze Gesellschaft ohne die mindeste Beweisführung als den Protestanten verdächtig auszuschreyen.

Das heißt Lügen, Verläumden und Heucheln.

Hr. Nicolai zieht gehen alle geheime Gesellschaften zu Felde, und gehört selbst zu der Gesellschaft der Illuminaten; einer Gesellschaft, die in einem erzkatholischen Lande entstanden ist; deren Obern alle Katholiken sind. Der Brief des Spartacus vom 25sten Jenner 1782 in dem Nachtrage zu den Originalschriften der Illuminaten beweist dies, — und Hr. Nicolai gesteht es selbst ein. —

Hr Diakonus Dreykorn gab eine Uebersetzung des katholischen Meßbuchs mit Anmerkungen heraus, und sogleich machten ihn die Herausgeber der Berliner Monatschrift (Herren Nicolai, Biester und Gedicke) des Katholizismus verdächtig. Hr Dreykorn schickte ihnen seine Vertheidigung zu; allein sie hielten solche zurück. Wären jene Herren nun das gewesen, wofür sie sich ausposaunen, nämlich redliche und unpartheyische Männer; so hätten sie diesen Aufsatz gleich einrücken müssen. Der Aufsatz wider Hrn Dreykorn, der vom Januar datirt war, und im April erschien, hatte nur acht bis zehn Wochen höchstens bey ihnen gelegen. Aber seinen Aufsatz für ihn halten sie beynahe sechs Monate zurück, nämlich bis in den Jenner 1787, und vielleicht würde er auch da nicht erschienen seyn, wenn nicht die Verfasser der Religiosbegebenheiten solches im November gethan, und dabey geäußert hätten, es scheine, daß die Herausgeber der Monatsschrift Hrn. Dreykorns Erklärung gar nicht einrücken würden. Nun ward sie eingerückt, und vorher angekündigt. Was erwartet also das Publikum anders, als daß ihm Hrn. Dreykorns Aufsatz ganz geliefert werde, ohne Zerstümmelung? Aber Hr. Dreykorn zeigt das Gegentheil. S. 65. nach Zeile 9 ist der größte Theil seiner Einleitung, und nach Zeile 19 gerade dasjenige weggelassen, was den eigentlichen Standpunkt zur Beurtheilung der ganzen Replik angab. S. 71. sind einige Schriftstellen genannt, die er als Aktenstücke seinem Briefe beygelegt hatte, und in dem Briefe selbst an die Journalisten war ausdrücklich angemerkt, daß die Aktenstücke wirklich beygelegt waren. Aber alles das ist ausgelassen. Auf eben der Seite sind nach Zeile 9 und 12 wieder beträchtliche Stellen ausgelassen. Ein gleiches ist auch S. 73 nach Zeile 7, deßgleichen S.

76 nach Zeile 2, und S. 78 nach Zeile 15, und S. 82 nach Zeile 17 geschehen, und seine ganze Aufforderung an seine Gegner ist, S. 16. dergestalt verstümmelt, daß sie sich gar nicht ähnlich sieht, etwas ganz anders zu sagen scheint, als sie sagen soll, ja sogar alle nähere Bestimmungen sind trüglich weggelassen. Und da sie Willens waren, es dem Publikum nicht sehen zu lassen, wie schlecht sie gehandelt, daß sie die Replik dieses Mannes ganze Monate lang bey sich liegen lassen, damit indessen der wider ihn ausgestreute Gift nur fein wirken, und noch von ihren Helfershelfern, welches denn auch von Hn. Nicolai treufleißig geschah, mehr hinzugeschleppt werden möchte; so haben sie S. 86 nach Z. 13 die ganze Stelle unterdrückt, in welcher er sie dringend gebeten hatte, seine Replick in das nächste Stück ihrer Monatsschrift einzurücken, wie sie denn aus eben dieser Ursache das Datum weislich ausließen. Pfui! der Schandthaten! denn was kann unredlicher seyn, als die zugeschickte Vertheidigung eines hartangegriffenen Mannes zu verstümmeln?

Hr. Nicolai hat die ganze Welt auf ein heimliches Jesuitenseminarium, das in Schwerin existiren, und von dem Linzer ein Filialstift seyn soll, aufmerksam gemacht. Diese Lüge ist hinlänglich widerlegt, und ihr sogar durch ein Rescript der Herzogl. Mecklenburgischen Regierung vom 6ten November 1787. widersprochen worden.

Seit vierzig Jahren lebten in den Preußischen Staaten Katholiken und Lutheraner in der glücklichsten Eintracht; aber seitdem der Berlinische Diabolus Rotae in die Wächtertrompete gestoßen, und durch sein Lärmgeschrey die Welt in Aufruhr gebracht hat, empfindet man daselbst die Folgen dieses unzeitigen

Lärmenblasens; der Katholik wird wieder gegen den Protestanten mißtrauisch, man zieht sich zurück, Kälte tritt an die Stelle des zuvorkommenden Eifers, einander zu dienen, Gefälligkeit und Attention verwandeln sich in leere Zeremonien.

Nicolai, ein Buchführer, der eine Bibliothek verlegt, an deren Recensionen er in die Höhe zu klettern bemüht ist, und sich schon gleich einbildet, unter Deutschlands Gelehrten eine wichtige Stelle einzunehmen. Von Berlin und Potsdam hat er auch eine bey jeder Gelegenheit von ihm selbst gerühmte und zum Muster angepriesene Beschreibung geliefert, welche Kompilation ist. Bey seiner Abhandlung über die Tempelherren sieht man deutlich, daß es ihm an Schulstudien fehlt, und seine kein Ende nehmende nun schon acht Bände ausfüllende Reisebeschreibung, die von Unrichtigkeiten strotzt, wird ihm doch wohl unmöglich einen solchen Rang unter den Gelehrten anweisen, als er sich und andere einbildet. Das ist nun der Mann, der ganz Deutschland vorschwätzen durfte, was ihm nur beliebte.

Folgendes Realregister aus Starks Werke ist mir von einem fleißigen Leser desselben zugesendet worden. Man mag das Buch selbst über die angezeigten Punkte nachlesen.

Im ersten Theil.

Seite 39. Not. Nicolai's schiefes Urtheil über die Protestantische und katholische Aufklärung.

— 51. Not. ***). Nicolai beweist selbst, daß die Lutheraner ihre Religion alleinseligmachend heißen, und schimpft doch deßwegen die Katholiken.

Seite 62. Not. **). Nicolais Lügen und Widersprüche über die Wiener Aufklärung.

— 96. Not. **). Nicolais Widersprüche über die Proselytenmacherey im Oestreichischen.

— 107. Not. Nicolais Lügen über das Schwerinische Jesuiten-Seminarium.

— 121. N. ***). Nicolais Lügen über Peter Schornstein in Berlin widerlegt.

— 151. Not. Nicolais Wächteraufruf an die Protestanten in seiner Lächerlichkeit.

— 164. Not. Nicolais alberne Definition von der Freygeisterey.

— 187. Not. Nicolais Lächerlichkeiten über Katholiken und katholische Gelehrsamkeit auf seinen Reisen.

— 219. Not. Nicolai verläumdet protestantische Fürsten.

— 227. Not. Nicolai über Peter Pitoßi.

— 329. Not. Nicolai über die kaiserliche Toleranz.

— 332. Not. Nicolais unredliches Urtheil über katholische Aufklärung.

— 355-357. Nicolais Seelenstimmung auf seiner Reise.

— 378 ff. Nicolais Plagie bey Jesuitensachen.

— 383. Nicolai reitet den Cambillion und Lucius in seinen Erzählungen von Jesuiten.

— 390. Nicolais Eigenlob.

— 391. Wie der Bauer in Kloster Langheim.

— 391. 392. Nicolais neuer selbstgemachter Teufel.

Seite 397. Not. Nicolais lächerliche Beschuldigung des berühmten Malers Rubens, deßgleichen über die Jesuitenmusik.

— 411. Not. Nicolai ein ärgerer Kabbalist als Pater Tertius.

— 456. Nicolais Jesuiten-Seherey heimgeleuchtet.

— 461-465. Nicolai ein Erzignorant, macht Leute zu Jesuiten, die es gar nicht gewesen.

— 465. Nicolais Jesuiten la robe courte.

— 466. Nicolais Despotismus.

— 469. Nicolai ein Zeichendeuter.

— 483. Nicolais Lügen von den Jesuiten.

— 487. Nicolai macht Privatbriefe zu Jesuitischen Zirkelbriefen.

— 494. Nicolais falsche Vorstellung vom Einfluße der Jesuiten auf der Universität zu Wien.

— 496. 497. Nicolai macht des Kaisers Namen zu einem Jesuiten-Zeichen ! ! !

— 499. Nicolais Unwissenheit und Lügen über die Jesuiten in Amerika.

— 505. Nicolai's Katholiken - Jagd.

— 511. Nicolai verkezzert noch einen Druckfehler!

— 520. Not. **). Nicolais und Consorten Verkezzerungsgrade.

— 557. Not. Nicolai von den Wiener Brüderschaften.

— 564 ff. Nicolai verkezzert Bücher, die er nicht angesehen.

Im zweyten Bande.

Seite 50. Nicolai's Heucheley; item Verläumdungen.
— 71. Vom Ursprunge des Rosenkranzes.
— 173. Nicolai Illuminat.
— 187. Nicolai durch sich selbst geschlagen.
— 278. Nicolai über Seiler, Garve, Lavater.
— 306. Nicolai ein Verläumder, und selbst Proselytenmacher.
— 321. Nicolai Sailers Kammerdiener.
— 326. Nicolai Verdächtigmacher.
— 347. Nicolai Verläumder Dreykorns.
— 352. Nicolais Symbolum.
— 383. Nicolais Zweydeutigkeiten.
— 384. Nicolais Falschheiten.
— 385 ff. im zweyten Abschnitte. Nicolais Lügen über das Seminarium zu Schwerin.
— 17 im dritten Abschnitte. Nicolai ein Plagiarius.

Im Nachtrage.

— 66. Nicolais Behauptungen vom Einfluße der Jesuiten widerlegt.
— 75. Nicolais producirter Jesuitischer Zirkelbrief, wahrscheinlich seine eigene Erdichtung.
— 83. Nicolais Vorgeben von dem Seminarium zu Schwerin durch ein Rescript der Mecklenburgischen Regierung als Lügen dargethan.
— 143. Nicolai ein Illuminat. (aber hier muß der ganze Abschnitt von den Illuminaten gelesen werden)

Seite 163. Nikolai's crasse Lügen über Dreykorn, Sailer und Seiler in Erlangen.

— 190. Nicolai dichtet von den Zirkelbriefen, die Lavater und Pfenninger geschrieben.

— 205. Nicolai macht die Anlage, den Pr. Schnaubert in Jena zu verkezzern.

— 314 ff. Nicolai bekommt seine lezte Abfertigung.

— 601. Nicolai Bruder Lucian.

— 652. Nicolai Diabolus Rotae, ein Störer der Ruhe in Preußischen Staaten selbst.

— 734 ff. Lezte Beleuchtung des Hrn. Nicolai und seiner Stelle als Gelehrter.

Sechste Beylage.

Aufruf
der
deutschen Schriftsteller
wider
Friedrich Nicolai,
Buchhändler zu Berlin,
angemaßten
Kunstrichter,
und nun auch
INQUISITOR CATHOLICAE PRAVITATIS
durch alle Lande des Heil. Römischen Reichs deutscher Nation,

von
Lorenz Leopold Haschka,

im Windmonde 1786.

1787.

Cicero.

Catilina
Quousque tandem abutere ———— ! patientia nostra?
Nicolai

Wer kann das länger ansehn, zahm das dulden,
der nicht ein Gauch ist, feiges, knechtsches Herzens,
daß Nicolai, dieser Büchermäckler,
mit einem sechsundneunzig-Federn-starken,
vermummten Haufen in den deutschen Landen
umherzieht, jedes Werk des Geistes anhält,
und dieser Geisteswerke Meister alle
vor seinen Schämel ladet, und nach seiner
Bößartigkeit, nach seinem Aberwitze
und Unverstande prüft und mißt und wäget,
und über sie vom ganzen Vaterlande
entscheidet, Angesichts der Nation sie,
sie vor den Augen ihrer Obrigkeiten,
Verwandten, Gönner, Neider, Freunde, Feinde,
und lehr- und pflegempfohlenen Gemeinden
verdammet, höhnt, beschimpfet und mißhandelt?
Wie viele Musenpflanzen hat sein Muthwill,
sein Neid und seine Rachgier schon im Keime
erstickt, daß ihrer keine Spur mehr da ist!
Wie vieler Männer, derer Wunsch, beym Enkel
durch Schriften noch zu blühen, rastlos strebte,
Ruhm, Glück und Ruhe hat sein Haberechten
gekränket, untergraben und zerstöret!
Selbst allverehrter Weisen helle Namen
hat seine Schelsucht mit den blausten Dünsten
des Scheines angehaucht, um sie zu trüben.

Lag es an ihm, daß Wielands hohe Myrthe,
um deren Stamm bey Luna's Silberschimmer
die Huldgöttinnen ewge Tänze drehen,
nicht nach dem ersten Laube umgekommen?
Lag es an ihm, daß seine Katzenpfotte
den Schatten nur von Klopstocks Geniusse,
als der, ein starker Sonnenadler, über
den Schädel weg ihm rauschte, traf? und knurret
er nicht wie toll, so oft das edle Kleeblatt,
mit dem das Vaterland sich seinen Festhut
zu schmücken stolz ist, Bürger, Voß und Stolberg,
sein Lauerkötchen mit Gesang vorbeyschwebt?
Wie? fällt nicht seine Hundswuth ganze Länder
und Völkerschaften an? Ist's Wahrheitseifer,
was aus dem Rachen ihm auf Oesterreich,
der Oesterreicher Ausgeburten triefet?
Thut nicht der Wicht, als könnt' er auch verachten?
Verachten? der Verächtlichste von allen!
Wer kann das länger ansehn, zahm das dulden?
Doch ja; noch länger würd' ich's angesehen,
ich würd' es förder noch erduldet haben,
wenn Nicolai, dieser Büchermäckler,
nicht seinen Schämel jezt zum Fehmgerichte
erheben wollte; sich nicht dreist vermäße,
jetzt auch den Glauben derer, die da schreiben,
wie sonsten ihre Sylben anzustechen;
wenn er nicht alle Feuerluft aus seinem
verfaulten Herzen in des Fanatismus,
mit Duldungsasche kaum beworfne Gluthen
hinein, und sie zur lichten Loh' aufbließe;
wenn er nicht Heerden gegen ihre Hirten,
nicht Christensekten wider Christensekten,
auf Meinungen nicht die Verfolgung hetzte;
wenn er nicht tadellosen Menschen, die sich
socinianisch mitzumunkeln weigern,

den mühsam abgebrachten Eckelnamen:
Papist! von neuem einzumarken wagte;
und seinen argen Schalk nicht in die Mütze
der reinen Lehre, seinen bösen Groll nicht
in der Religion Gewänder hüllte,
um Leuten, die er hasset, weil sie besser,
als er, sind, alles Uebel zuzufügen,
sie mit Verdacht zu schlagen, zu verschreyen,
und ihnen siegend mit Anschuldigungen,
die unablehnlich, auf den Hals zu springen!
deß hat er seinen selbstgeschaffnen Popanz,
den Exjesuitismus, aufgerichtet,
und Nacht und Nebel um ihn her geworfen;
und um das liebe Deutschland aufzurühren,
sein eignes Schrecken ihm ins Ohr gedonnert:
und hundertlich es wiederhallen lassen!
Denn Noth kennt kein Gebot: und besser ist es,
ein Einzelner kommt um, als alle leiden.
So haben seine tollen Leidenschaften
denn freyes Feld; so hat er Scheinbefugniß,
wer immer ihn gereizet, anzufallen:
und da so gegenwärtig die Gefahr ist,
so tauscht die List den Namen mit der Klugheit,
so ist das mördlichste Geschoß das beßte.
Auch krieget er nicht etwa seine Kriege;
er opfert sich für Tempel und Altar auf.
Wen er erlegt, bleibt unbeweinet liegen:
doch wer auf ihn zurückschlägt, ist ein Meuter.
Nun also fischt er ungeahndet Brief' auf,
nun reißt er ungescheut von fremden Briefen
das heilge Siegel ab, verkauft dem Pöbel
das Herz von zweyen Freunden, füllt nach Willkühr
Buchstaben aus in Briefen und in Büchern:
fälscht Namen, deutelt Worte, zerrt am Ausdruck,
dreht und verdreht den Sinn, lügt einen Inhalt

hinein, woran nur nie ein Mensch gedacht hat,
hängt Folgerungen an, entstellt Geschichten,
wirkt schlau erfundne Mährchen ein, mischt Falsches
und Wahres durcheinander, Möglichkeiten
nnd Wirklichkeiten, formt daraus ein Ganzes,
und klagt auf dieses Hirngespinst Personen
mit Namen an, Personen, die er hasset,
die aber weise sind, und gut und bieder,
die etwa Einen Schritt nur über jenes
Genung! hinausgethan, und den aus Güte
durch Ehrlichkeit sich selbst getäuschet, oder,
der Erde Los bezahlend, menschlich irrten,
die klagt er an, und bringt die ganze Meute
von Fürsten, Pfaffen und der orthodoxen
Kanalje mit den langen Ohren gegen
sie auf, und ängstet sie, und will sie stürzen,
und ihnen ihrer Tage Rest verkümmern!
Ist diese nicht die Art, o Nicolai!
die Wendung nicht, der Ton, der Zweck von deinen
und deiner Spießgesellen Schmähefetzen,
mit welchen ihr Lavater, Stark und Garve,
die Zierden unseres gelehrten Staates,
und zehen andre unbescholtne Männer,
ja! ganze Innungen verfolgt, zerlästert?
In Deutschland' also, dieser Pflegemutter
der freyen Weisheit; in der Klarheit Lichtpunkt,
der Vaterstadt, dem stäten Wohnsitz Friedrichs,
des Einzigen, der groß genug war, seine,
des Königs, Rechte von des Volkes Rechten,
und Meinungen von Handlungen zu sondern,
Berlin! in dir ersteht, und Friedrich lebt noch!
ersteht aus eines deiner Büchermäckler
verfluchtem Dintenfasse jene Hydra,
die beyde Welten einst in Brand gesteckt hat,
noch jetzt am Tajo ihre Fackel schwinget,

und deren Wuth bey uns nur kaum gedämpft ist,
die Ketzermacherey ersteht nun wieder,
und schüttelt ihren rothen Kamm zum Aufruhr',
und schießt des Grimmes Blick' umher in Deutschland',
und fletscht auf alles Volk den Zahn des Mordes!
Ha! daher ist es endlich mit der großen
Erleuchtung und Verfeinerung gekommen?
dieß mußten wir erleben? dieß erfahren?
Wird es das künftige Jahrhundert glauben?
wenn unsre Barbarey nicht schon das zweyte
Geschlecht zu völligen Wandalen umschafft.
Auf, edle Deutsche! auf zur Wehr' und Nothwehr
mit Zung und Feder für die Glaubensfreyheit,
die Dame jedes deutschen Ehrenmannes!
O! daß sich meine Kehle jetzt vererzte!
daß meine Stimme tausenfältig schölle,
und sich mein Aufruf wie ein Ungewitter,
von Berg zu Berg, von Fluß zu Fluß durch Deutschland
lautdonnernd wälzete, und alle Männer,
die da beredten Kieles sind, erregte,
und reizte, diesen lutherschen Domingo
Kraft unsrer Heldensprache zu bekämpfen,
und seine Mitverschwornen zu versprengen,
und seine böse Brut, die blutge Hydra
der Ketzermacherey in ihr Geburtsort,
sein Herz, zurückzuscheuchen, zu ersticken!
Wie? oder wollt ihr länger noch, ihr Deutschen!
so undeutsch zaudern? länger diese Greuel
noch ansehn? länger noch von diesem Mäckler
erdulden, was wir nicht von unsern Fürsten,
von unsrer Klerisey geduldet haben?
Soll dieses Unthier denn auf deutschem Boden
zum zweyten Mal gedeihn? zum zweyten Mal
mit deutschem Blut und deutschem Mark sich mästen?
zum zweyten Mal die schwarze Flamme zwischen

den Deutschen an dem Ister und den Deutschen
am Strand der Elbe senken? müßen wir uns,
bevor wir uns umhalsen, wieder fragen:
Weß Glaubens bist du? wieder, uns verdammend,
vom Bruder wenden, weil, was wir, nicht er glaubt?
Muß jede Wissenschaft und Kunst und Ordnung
mit ihrer Führerin, der Eintracht, wieder
aus Deutschland fliehen? Müßen alle Wunden
des Vaterlands aufbrechen, wieder bluten?
Und dieses alles, weil's der schnöde Vortheil,
der Stolz, die Rachgier, Zanksucht, Schadenfreude
von einem Einzigen so will, so fordert?
Denn dieser Büchermäckler, Nicolai,
hat deß allein Gewinn. Darum hat er auch
der erste diesen Feuerlärm geschlagen,
durch Geld und List und Lug und Trug die Rotte,
die seiner Fahne folget angeworben,
vertheilet, ausgesendet, unterstützet!
Wer kann das länger ansehn, zahm das dulden?

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Roemer, Georg Christian,

Anhang zu dem zweyten Stücke des vier und siebenzigsten Bandes der allgemeinen deutschen Bibliothek

[Mannheim] [1788]

H.lit.p. 326 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10734812-4
VD18 14907461-001